



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 1927**

183 (21.4.1927) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-233261](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-233261)

# Neue Mannheimer Zeitung

## Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim u. Umgebung frei ins Haus oder durch die Post monatl. M. 2.50 ohne Postgebühren. Ferner Abrechnung der wirtsch. Verhältnisse. Haupt-Geschäftsstelle E. 2. Haupt-Vertriebsstelle: R. 1. 4. 6. (Postamt-Mannheim). Geschäfts-Vertriebsstellen: Waldhofstr. 5, Schillingstr. 10/20 u. Weierstraße 11. Telegramm-Adressen: General-Anzeiger Mannheim. Einzelne Nummern: 12mal. Fernsprecher: 24944, 24945, 24951, 24952 u. 24953

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je einw. Kolonnenzeile für 14 Tage. Anzeigen werden höher bezehret. Für Anzeigen-Belegstellen für bestimmte Tage, Stellen u. Ausgabensorten keine Verantwortung übernommen. Höhere Gebühren, Streich-, Berichtigungen uim. berechnen zu seinen. Anzeigen sind für ausgefüllte od. bestimmte Ausgaben oder für bestimmte Aufnahme von Anzeigen. Anträge durch Fernsprecher ohne Gewähr. Gerichtsstand in Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel - Aus Zeit und Leben - Mannheimer Frauenzeitung - Unterhaltungs-Beilage - Aus der Welt der Technik - Wandern und Reisen - Gesetz und Recht

### Aus dem Reiche Ibn Sauds

#### England und Italien hinter den Kulissen Warum der König von Neffa das Land Assir besetzte (Von unserem russischen Vertreter.)

Nachdem in der Zusammenkunft von Livorno zwischen Chamberlain und Mussolini entsprechende Vereinbarungen getroffen worden waren, schloß Italien am 2. September 1926 durch Vermittlung des Gouverneurs der italienischen Kolonie Eritraea Gasparini, zu Sana, der Hauptstadt des Landes Jemen den bekannten Freundschaftsvertrag mit dem Imam Bahja, dem Herren des südwestlichen Arabien. Jeder, der die arabischen Verhältnisse auch nur einigermaßen übersehen, mußte sich über diesen Vertrag wundern, durch den England das bisher als sein ausschließliches Einflußgebiet betrachtete Arabien einer fremden, wenn auch befreundeten Macht öffnete. Und diese Nachricht war umso erschauerlicher als Ibn Saud, der König von Neffa und Herr des Hedschas und Negeet (süneres arabisches Hochland) mit dem Imam Bahja nicht auf dem besten Fuße stand und zwischen den beiden arabischen Großen ein offener Kampf um die Vormachtstellung auf der Halbinsel geführt wurde. Dazu kommt, daß das Land Jemen dem englischen Protektorat von Aden unmittelbar benachbart ist und zum Beispiel während des Krieges für die Stellung Großbritanniens in diesen Breiten eine ernsthafte Gefahr bedeutete hätte.

Durch eine Reihe von diplomatischen und militärischen Operationen hatte England für die gesamten Küsten Arabiens mehr oder weniger direkt unter seine Herrschaft gebracht, Arabien in ein großes englisches Einflußgebiet verwandelt. Nur das Jemen und sein Imam hatten sich diesem englischen Einfluß zu entziehen gewußt. In diesem Winkel Arabiens schienen den Engländern die Ausposten gering und so übersehen sie diese Zone — man weiß nicht, im Rahmen welchen diplomatischen Geschäfts — den Italienern, die sich unmittelbar darauf mit dem Imam in Verbindung setzten und jetzt bereits in einen regen Verkehr mit dem Jemen angetreten sind. Bemerkenswert ist dabei, daß sie dem Herren des Landes auch Waffen, Autos und Radiostationen geliefert haben und obendrein das funktionsgeladene Präsidat „König“, ähnlich wie die Engländer den Wüstenfürsten Abdul Adzir Ibn Saud zum „König des Hedschas“ machten.

Damit war soweit an der Rotenmeer-Küste Arabiens alles klar gestellt: Hedschas, das Land Ibn Sauds, war englische Domäne; Jemen, das Land Bahjas, italienische Zone, im Süden schloß sich das britische Protektorat Aden an. Wie ein Rätsel: das Land Assir. Auch mit seinem Herren Sejid Jdrissi stand England auf recht gutem Fuße. Weniger dagegen Englands Freund Ibn Saud, der in den guten Beziehungen, die zwischen Sejid Jdrissi und dem Imam Bahja bestanden, eine Gefahr für seine Vorherrschaft sah. Um diese Spannung zu beseitigen, hat England den Vertrag vom 31. Oktober 1926 vermittelt, durch den Sejid Jdrissi gewissermaßen zum Vasallen Ibn Sauds wird.

Englands Absicht war klar: Die Macht Ibn Sauds und damit die eigene Macht im Assir zu befestigen, das Jemen nördlich und südlich zwischen englische Zonen einzuschließen, eine Eroberung des Assir durch den Imam zu verhindern und damit die den Italienern gemachte Konzession nach Möglichkeit einzuengen. Ibn Saud ist nun aber scheinbar mit dieser Form des Vasallentums nicht recht zufrieden gewesen und hat dieser Tage das Land Assir kurzer Hand annektiert. An sich, sollte man meinen, könnte diese Aktion England gleichgültig sein, da die eben erwähnten Ziele der englischen Politik ja damit gleichermaßen erledigt würden, doch ist das zumindest zweifelhaft. Ibn Saud, ein tüchtiger und ziemlich angelegter Herrscher, beginnt allmählich in Arabien zu mächtlich zu werden. Er herrscht heute nicht nur über das Land Hedschas mit den heiligen Stätten des Islam, sondern auch über sein Stammland Negeet bis hinüber an die Grenzen Mesopotamiens und die Meer des roten Meeres und hat nun noch durch die Annektion des Assir seine Grenzen bis in den Südwesten der Halbinsel ausgedehnt. Es fragt sich, ob der Herr von Neffa nach solchen Erfolgen — sein erster Erfolg war bekanntlich die Vertreibung des Groß-Scheriffs Hussein aus Neffa im Jahre 1924 — nicht eines Tages allzu selbständig werden wird. Ibn Saud ist durch die Engländer groß geworden, aber er ist deswegen nicht ihr Freund. Das England während des Krieges im Kampf gegen die Türkei die gefährliche Saat des national-arabischen Gedankens ausgefüttert hat, könnte ihm noch teuer zu stehen kommen. Es wäre schließlich keineswegs merkwürdig, wenn sich Ibn Saud nun dieser Waffe bedienen wollte und die arabische Einheit unter englischem Einfluß in eine arabische Einheit unter seiner Herrschaft herstellen wollte. Der Ruf „Arabien den Arabern“ ist in dem weiten Land zwischen dem Roten Meer, dem indischen Ozean und dem persischen Golf schon zu bekannt, um wieder vergessen zu werden.

### Die Wahlreform in Baden Eine Kette der Indiskretionen

Es gehört zu den Eigentümlichkeiten des neudeutschen Parlamentarismus, daß wichtige Dinge des Staates, im besonderen auch Gesetzesvorlagen, nicht geheim gehalten werden können. Soweit die Vertrauensmänner der Parteien in den Regierungen sitzen, ist es ganz selbstverständlich, daß durch diese mehr oder minder offiziellen Kanäle genügend durchsichtig wird. Die zunehmende Verpolitisierung der Beamtenenschaft mag auch dazu beigetragen haben, daß irgend welche Referentenentwürfe plötzlich in der Öffentlichkeit erscheinen, für Stunden und Tage, seltener Wochen, sensationell erregen, worauf der jeweils durch eine solche Indiskretion betroffene Minister promptest zu erwidern pflegt, daß er mit dem Entwurf nichts zu tun habe und einen eigenen einbringen werde. Manchmal kommt sogar das Gegenteil von dem heraus, was zuerst gesagt und versprochen wurde.

Diese Vorbemerkungen sind notwendig, wenn man sich die Geschichte der Wahlreform in Baden ins Gedächtnis zurückruft. Schon bald nach den Landtagswahlen im Oktober 1925 erhoben sich in allen Parteien, vornehmlich aber im Zentrum, Stimmen, die für eine Reform des gegenwärtig in Baden gültigen Wahlsystems eintraten. Sie stimmten in dem einen Punkte überein, daß man sich durch Vermehrung und Verkleinerung der Wahlkreise eine härtere Wahlbeteiligung erhoffte, weil nur auf solchem Wege erhöhteres Interesse der Wahlberechtigten für einen Heimatkandidaten zu erwarten wäre. An den übrigen Grundfragen des badischen Wahlrechts wurde selbstverständlich nicht gerüttelt. Es kam also im Grunde auf den Umfang bzw. die Zahl der Wahlkreise an, da die bisherigen sieben Wahlkreise sich immer mehr als unmögliche Gebilde erwiesen. Das Zentrum war die erste Partei, die durch den Mund des Abg. Wittmann mit positiveren Vorschlägen der Frage nähertrat. Er schlug, wie noch erinnert sein dürfte, 22 Wahlkreise vor, im wesentlichen von Dr. Schöfer unterstügt. Da es sich aber nicht um eine Vorlage der Regierung handelte, verließ die Diskussion verhältnismäßig rasch im Sande. Die zeitweilige Stille wurde erst wieder im November 1926 unterbrochen, als gelegentlich der Regierungsneubildung in Baden auch die Frage der Wahlreform wieder angeschnitten wurde, allerdings mehr im Vorübergehen und nicht als Hauptgegenstand grundsätzlicher Erörterungen von Partei zu Partei. Jedoch war dem aufmerksamen Beobachter schon damals klar, daß die Reform nunmehr bald in Blüh kommen würde, weil sich das Zentrum engagiert fühlte. Doch derartige Vorlesungen im Saale der Regierung langsam heranzureifen, ist selbstverständlich, und niemand wird ihr daraus einen Vorwurf machen, daß sie darüber in statu nascendi keine näheren Mitteilungen an die Öffentlichkeit gelangen ließe. Vielleicht wäre auch noch längere Zeit darüber verstrichen, wenn nicht der Zentrumsabgeordnete Seubert auf einer Bezirkskonferenz seiner Partei in Bahl allerlei Indiskretionen über das kommende Wahlgeseh ausgeäuert hätte. Obwohl es sich um eine geschlossene Parteiversammlung handelte, geriet ein Bericht über die Rede Seuberts in ein Nichtzentrumsblatt, vermutlich also wieder durch Indiskretion. Als die liberale Presse Badens die zweifelloh interessante Notiz aufgriff und glosierte, beklagte die „Neue Badische Landeszeitung“ die Tatsache, daß aus dem neuen Verantwortung der vorgesehene Entwurf in 22 Wahlkreise vorzeitig mitgeteilt worden war, fügte aber hinzu, daß sie nunmehr die Zurückhaltung nicht mehr aufrecht erhalten könne und deshalb die Mitteilungen Seuberts, nachdem der Stein einmal ins Rollen gekommen war, konnte er nicht mehr aufgehalten werden. Ein Artikel der „Freiburger Tagespost“ sollte auf die Notwendigkeit der Wahlreform vorbereiten, kam aber in diesem Augenblick zu spät. Trotzdem die Zentrums-Presse des Landes die von der „Neuen Mannheimer Zeitung“ ausgeprophete Warnung vor Wahlkreisgeometrie unter der Regide des Zentrums mit der üblichen Ueberheblichkeit abtun wollte, konnte sie doch nicht verhindern, daß der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Reinhold in der Mannheimer „Volkstimme“ nunmehr den ganzen Gesetzentwurf veröffentlichte, womit dann die Kette der Indiskretionen ihren vorläufigen Abschluß fand.

Nach den Mitteilungen Reinholds verteilten sich die vorgelegenen 22 Wahlkreise über das ganze Land folgendermaßen:  
1. Wahlkreis: Neffkirch-Pfulendorf-Ueberlingen-Stadach.  
2. Wahlkreis: Aonhauz. — 3. Wahlkreis: Donaueschingen-Engen. — 4. Wahlkreis: Badolzhau-Sadingen. — 5. Wahlkreis: Schopfheim-Oberrach-Mühlheim. — 6. Wahlkreis: Freiburg-Stadt. — 7. Wahlkreis: Freiburg-Land. — 8. Wahlkreis: Emmendingen-Lahr. — 9. Wahlkreis: Willingen-Wollach. — 10. Wahlkreis: Offenburg-Oberkirch. — 11. Wahlkreis: Rehl-Bühl. — 12. Wahlkreis: Rastatt. — 13. Wahlkreis: Karlsruhe-Stadt. — 14. Wahlkreis: Karlsruhe-Land-Willingen. — 15. Wahlkreis: Forstheim. — 16. Wahlkreis: Bruchsal-Bretten. — 17. Wahlkreis: Sinsheim-Biesloch. — 18. Wahlkreis: Mannheim-Stadt. — 19. Wahlkreis: Mannheim-Land-Weinheim. — 20. Wahlkreis: Heidelberg. — 21. Wahlkreis: Mosbach-Abelsheim. — 22. Wahlkreis: Luchen-Tauberhofsheim-Wertheim.

Ein erster Ueberblick zeigt, daß die bisherigen 7 Wahlkreise ungefähr adrittelt worden sind. Man wird dies nur begründen können, denn diese Wahlkreise wählten unorganische Gebilde zusammen, die nichts miteinander zu tun hatten. Dies gilt in besonderem für den 4. Wahlkreis Offenburg-Badoden und für den 7. Wahlkreis Heidelberg-Mosbach, der das unglücklichste Wahlgebilde darstellt, das man sich nur denken kann. Um sich einen ungefähren Begriff von der

### Die neue Demarkationslinie der zweiten Besatzungszone

Der Oberpräsident der Rheinprovinz gibt bekannt: Durch Abkommen vom 15. April 1927 ist seitens der Reichskommissare für die besetzten Gebiete mit der Interalliierten Rheinlandkommission die nördliche Demarkationslinie der zweiten Besatzungszone nunmehr in einzelnen festgesetzt worden. Das Abkommen tritt am 1. Mai 1927 in Kraft. Die Demarkationslinie wird hauptsächlich von Landstraßen und Eisenbahnen gebildet. Um das der Besatzung auf diesen Linien zutretende Verkehrsrecht auch im Interesse der deutschen Bevölkerung reibungslos zu gestalten, sind sogenannte Uebergangsstreifen gebildet worden, die nach den örtlichen Verhältnissen gewisse Geländebereiche nördlich und südlich der Demarkationslinie umfassen. Die Besatzung als Gegenleistung Zugeständnisse für die Ausbildung der Besatzungsleitung in gewissen Teilen des noch besetzt bleibenden Westraumes gemacht. So soll das Bad Neuenahr gänzlich von der Besatzung befreit werden und von Kontrollen der Personalausweisen dort möglichst abgesehen werden. Der Oberpräsident der Rheinprovinz fordert in einer Bekanntmachung die in den Uebergangsstreifen zum Anschlag gebracht wurde, die Bevölkerung auf, das Verkehrsrecht der Besatzung zu respektieren. Die Rahmung richtet sich auch an die Bewohner des unbesetzten Gebietes, soweit diese den Uebergangsstreifen berühren.

### Vorschau auf die Weltwirtschaftskonferenz

Berlin, 21. April. (Von unserem Berliner Büro). Die anfangs Mai beginnende Weltwirtschaftskonferenz in Genf wird voraussichtlich folgenden Verlauf nehmen: Nach einer vorläufigen Generaldebatte dürfte die Bildung der einzelnen Kommissionen, deren Einsetzung wohl nach dem Sachgebiet des Handels, der Industrie und der Landwirtschaft vorgenommen werden wird, stattfinden. Diese Kommissionen werden auch des öfteren zu gemeinschaftlichen Sitzungen zusammentreten. Das Ende der Beratungen wird eine allgemeine Schlußsitzung bilden. Von einer deutschen Delegation zur Weltwirtschaftskonferenz zu sprechen dürfte irreführend sein, da es sich nur um Sachverständige handelt, die in ihren Beschlüssen der deutschen Regierung gegenüber nicht gebunden sind und außerdem von verschiedenen Gremien ausgewählt wurden. So sind Herr Koeniger von der internationalen Handelskammer und Frau Dr. Lübers auf Veranlassung der internationalen Frauenvereinigung vom Völkerbund für die Konferenz benannt worden. Die anderen, von uns gestern bereits aufgezählten Mitglieder der Konferenz haben ihren Auftrag von der deutschen Regierung erhalten.

### Ausklang des Lhoner Sozialistenkongresses

Der sozialistische Kongress in Lyon hat in der Nacht zum Donnerstag seine Arbeiten beendet. Der nächste Kongress soll vor den Kommunalwahlen im Mai 1927 voraussichtlich in Toulouse abgehalten werden. Zur Abrüstungsfrage nahm der Kongress eine Entschlieung an, in der die Delegierten der französischen Sozialisten aufgefordert werden, folgenden Standpunkt zu vertreten: Die Sozialistische Arbeiter-Internationale lenkt die Aufmerksamkeit der Arbeiterklassen und der Demokratie auf die Verschleppung und die berechneten Verzögerungen, die durch die Regierung in der Diskussion der Abrüstungsbeschränkungen sich geltend gemacht haben, hin. Die Abrüstungsbeschränkungen seien als die erste Etappe einer ernstlichen und allgemeinen Abrüstung anzusehen, die notwendigweise der Abrüstung Deutschlands, wie sie im Friedensvertrag vorgesehen sei, folgen müsse. Diese Abrüstung müsse sich auf alle Abrüstungskategorien erstrecken, nämlich die zu Lande, zu Wasser, in der Luft und auf alle chemischen und sonstigen Fabrikationen und zwar müsse eine Regelung viel mehr unter der Autorität des Völkerbundes und durch Förderung der Beschlüsse des Völkerbundes getroffen werden, als durch Sonderabkommen zwischen den Regierungen. Es sei nötig, daß auf die Regierungen ein Druck ausgeübt werde, damit sie von den Parlamenten die bereits vorgegebenen Abrüstungsmaßnahmen ratifizieren ließen. Zu diesem Zweck werde eine harte Kampagne angeregt.

### Macdonald in Amerika

London, 21. April. (Von unserem Londoner Vertreter.) Der ehemalige britische Ministerpräsident Macdonald, der sich zur Zeit auf einer Studienreise in den Vereinigten Staaten befindet, erklärte vor amerikanischen Reportern, er läge eine große industrielle Krise für England in etwa zwei Jahren voraus. Weiter sagte Macdonald, die englischen Bergarbeiter seien jetzt im Begriff, sich von ihrer Niederlage im Kohlenstreik zu erholen und würden, sobald sie dazu in der Lage wären, einen neuen entscheidenden Versuch machen, um ihre Lage zu verbessern.

### Ein russisch-afghanischer Vertrag

Amlich wird aus Moskau der Abschluß eines russisch-afghanischen Freundschafts- und Neutralitätsvertrages bekannt gegeben, der von der Regierungspresse als das wichtigste Ereignis Zentralasiens bezeichnet wird. Rußland garantiert die Souveränität Afghanistans, wovon man sich in Moskau Regierungskreisen eine große Wirkung auf die englischen Parlamentswahlen verspricht.

Wirkung der vorgeschlagenen Wahlkreisverteilung machen zu können, muß man das Ergebnis der Landtagswahl vom Jahre 1933 nach dem bestehenden Wahlgesetz auf diese 29 Wahlkreise umlegen. Dann würden erhalten: Das Zentrum: 19 Sitze in Wahlkreisen und 6 auf der Landesliste; die Sozialdemokratische Partei: 8 Wahlkreise und 6 auf der Landesliste; die Deutsche Demokratische Partei: 0 Wahlkreise und 8 auf der Landesliste; die Deutsche Volkspartei: 2 Wahlkreise und 5 auf der Landesliste; die Bürgerliche Vereinigung: 0 Wahlkreise und 9 auf der Landesliste; die Kommunisten: 1 Wahlkreis und 3 auf der Landesliste.

Dann würden also nicht weniger als 40 Abgeordnete auf der Landesliste und nur 39 in den Wahlkreisen erwählt. Die Regierungsvorlage schlägt nun die Aufhebung der Landesliste und die Zuweisung der Restsitzen an die einzelnen Wahlkreise vor. Auf diese Weise würden sich die 70 Abgeordneten auf Grund der Stimmzahl von 10 000 Stimmen folgendermaßen verteilen:

Das Zentrum würde erhalten: im 1., 7., 8., 10., 12., 16. und 22. Wahlkreis je 2 und in den übrigen Wahlkreisen je 1 Abgeordnete; es wäre also in sämtlichen 29 Wahlkreisen mit 29 Abgeordneten (gegenwärtig 28) vertreten.

Die Sozialdemokratische Partei würde zunächst auf Grund der Stimmzahl erhalten: im 13., 14., 19. und 20. Wahlkreis je 1 Abgeordnete und im 18. Wahlkreis (Mannheim-Stadt) deren 3. Dazu käme dann auf Grund der Restsitzen noch je 1 Abgeordnete im 2., 5., 6., 8., 9., 12., 13. und 16. Wahlkreis = 15 Abgeordnete (jetzt 16).

Die Deutsche Demokratische Partei wäre nach Aufteilung der Restsitzen vertreten im 3., 15., 18. und 20. Wahlkreis = 4 Sitze.

Auf die Deutsche Volkspartei würde im 12. Wahlkreis (Karlsruhe-Stadt) und im 18. Wahlkreis (Mannheim-Stadt) je 1 Abgeordnete entfallen. Mit Hilfe der Restsitzen erhielte sie noch 2 Sitze im 14. Wahlkreis (Karlsruhe-Land-Ellingen), im 15. (Pforzheim), einen zweiten Sitz im 18. (Mannheim-Stadt), ferner je einen Abgeordneten im 19. (Mannheim-Land-Weinheim) und im 20. Wahlkreis (Weidelberg) = 7 Abgeordnete (7).

Die Bürgerliche Vereinigung würde nach Aufteilung der Restsitzen je einen Abgeordneten im 5., 8., 13., 14., 15., 17., 20., 21. und 22. Wahlkreis durchbringen = 9 Abgeordnete (9).

Die Kommunisten errängen einen Sitz im 18. Wahlkreis (Mannheim-Stadt) und dann auf Grund der Restsitzen je einen Sitz im 13., 19. und 20. Wahlkreis = 4 Abgeordnete (4). Alle übrigen Parteien gingen leer aus.

Wenn auch die Verhältnisse an sich nicht groß sind, so zeigen sie doch bereits deutlich, daß der gewinnende Teil lediglich das Zentrum ist. Die Warnung vor der Wahlkreis-Geometrie war also auch ohne Kenntnis des Entwurfs nicht ganz unbedeutend. Ueberaus charakteristisch ist deshalb auch die Kritik, die der Abg. Reibold an dem Gesetzentwurf übt. Er sagt u. a.:

„Das Hervorstechende an dieser Wahlkreis-Einteilung ist, daß das Zentrum in sämtlichen Wahlkreisen mit einem bzw. zwei Abgeordneten vertreten wäre. Die Sozialdemokratie wäre im badischen Hinterland ab Heidelberg überhaupt nicht mehr vertreten und hätte auch keine Aussicht, in absehbarer Zeit dort ein Mandat zu erhalten. Nicht viel besser liegen die Dinge für die Sozialdemokratie im badischen Oberland, wo mit Ad und Arach schließlich noch das Konstanzer Mandat errungen werden könnte. Katastrophal wirkt die Verteilung bei den Demokraten, wie sich überhaupt eine Vermehrung der Wahlkreise geradezu verheerend auf die kleineren Parteien in bezug auf die Verteilung auswirkt. Ob sich unter solchen Umständen eine Mehrheit im badischen Landtag für eine solche oder ähnliche Wahlkreis-Vorlage finden wird, ist vorläufig noch zweifelhaft. Jedenfalls haben wir Sozialdemokraten durchaus keine Veranlassung, und besonders für sie zu interessieren. Der Umstand, daß große Wählermassen vorhanden sind, die Zahl der Abgeordneten aber eine beschränkte bleiben muß, bringt es mit sich, daß bei Schaffung von kleinen Wahlkreisen der Vorteil auf Seiten der großen Parteien liegt. Das gleiche Ergebnis kann auch bei sieben Wahlkreisen erzielt werden, sofern man die Landesliste aufhebt und die Restsitzen auf die einzelnen Wahlkreise verteilt. Auf diesem Wege wäre es auch den Parteien mit Tradition noch möglich, eine einigermaßen annehmbare Wahlkreis-Verteilung zu erhalten. Bei 29 Wahlkreisen ist das nicht mehr möglich, vielmehr liegt da der Vorteil lediglich auf Seiten des Zentrums.“

Das sagt der Vertreter der Partei, die mit dem Zentrum zusammen die regierende Koalition in Baden bildet. Da man wohl annehmen darf, daß die beiden sozialdemokratischen Regierungsvertreter den Anschauungen, wie sie Reibold äußert, nicht ganz fernstehen, bleibt nur der Schluss übrig, daß die Vorlage, die nach einer Mitteilung des Abg. Seubert im „Badischen Beobachter“ inzwischen vom badischen Staatsministerium verabschiedet worden ist, mit den Zentrumskreisen gegen die sozialdemokratischen durchgesetzt worden ist, wobei die Stellung des demokratischen Ministers noch unklar ist. Andererseits klingt es geradezu wie Ironie, wenn derselbe Abg. Seubert im „Badischen Beobachter“ erklärt, daß

dieser Gesetzentwurf das Zentrum nicht befriedigen könne, immerhin aber als Schritt zur Einführung der Einermacht zu betrachten sei. Vom liberalen Standpunkt aus sei heute lediglich nur folgendes bemerkt: Niemand wird dem Zentrum die ihm gebührende Berücksichtigung auf Grund seiner Stimmen- und Anhängerzahl in Baden versagen. In einer Stabilisierung seiner Herrschaft über Baden darf aber die Wahlreform nicht dienen. In einer vernünftigen Neueneinteilung der Wahlkreise und zu sonstigen zeitgemäßen Neuerungen im fortschrittlichen Sinne wird dagegen der badische Liberalismus immer bereit sein. Jedenfalls bedarf der neue Gesetzentwurf, dessen amtliche Veröffentlichung durch die Regierung dringend zu wünschen wäre, noch eingehender und kritischer Prüfung! K. F.

### Amerikanische Sensationsmacherei

Berlin, 21. April. (Von unserem Berliner Büro.) Die „New York Times“ melden, daß General Dève den englischen und französischen Militärs, die sich bei ihm angemeldet hatten, sehr kühl empfangen, nicht einmal zum Essen aufgefördert und ausfallend schnell wieder entlassen haben. Das habe in diplomatischen Kreisen große Erregung ausgedehnt, und nur ein englischer Einspruch hätte eine französische Protestnote an die deutsche Regierung verhindern können.

Daran ist, wie wir an ausländischer Stelle hören, natürlich kein wahres Wort. Die beiden Attaches sind auf ihre Anmeldung im Reichswehrministerium vom Obersten Klemm geführt, zuerst vom Chef des Truppenamts und dann vom General Dève empfangen worden. Der Reichswehrführer, der als sehr liebenswürdig und zuvorkommend bekannt ist, habe die Herren durchaus freundlich empfangen und ihnen gesagt, daß er auf eine angenehme Zusammenkunft mit ihnen hoffe. Man kann hier vorläufig noch nicht absehen, wie es an der Meldung der „New York Times“ gekommen ist. Eine Rücksprache mit den beiden Attaches ist zur Stunde ebenfalls nicht möglich, da beide Herren von Berlin abwesend sind. Der größte Teil der Erregung, die die sensationelle Depesche des New-Yorker Blattes hervorruft, ist überdies auf einen Irrtum zurückzuführen. Man scheint nämlich die beiden Militärs, die schon von jeher als Gelehrten der Großmacht beigeordnet waren, mit den wegen der Verklärungsarbeiten an den Disziplinierungen ernannten Militärsachverständigen zu verwechseln.

### England und die ägyptische Regierungskrise

London, 21. April. (Von unserem Londoner Vertreter.) Die ägyptische Regierungskrise wird, wie die Blätter übereinstimmend melden, zunächst vertagt werden, da Joghul Foch, ohne dessen Mitwirkung das Parlament nicht entscheiden will, krank ist. Der bisherige Ministerpräsident Adly Foch wird die Geschäfte weiterführen, bis eine Lösung gefunden ist. Entgegen den ersten Nachrichten stellt sich jetzt heraus, daß das Verhalten Ägyptens zu England den Anlaß zur Kabinettskrise gegeben hat. Die starke antientliche Partei der Wafdisten hätte wie die „Morningpost“ berichtet von der Regierung verlangt, daß König Fuad bei seinem bevorstehenden Besuch in London verhindert werden sollte, über die englisch-ägyptischen Beziehungen zu sprechen. Der Ministerpräsident lehnte die Zustimmung ab und wurde darauf zum Rücktritt gezwungen. Adly Foch hat übrigens in der letzten Zeit gegenüber England ein großes Entgegenkommen gezeigt, was bei der Mehrheit des Parlaments bestine Kritik hervorgerufen hat.

### Eine Spionagezentrale in Moskau ausgehoben

In Moskau wurde eine Militär-Spionagezentrale ausgehoben, die durch ausländische Geldmittel unterhalten wurde. Es handelt sich um eine monarchistische Gruppe, die sich nach den Angaben der russischen Polizei, Anhänger des ehemaligen Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch nannte. Führer war der in Paris wohnende frühere weißgardistische General Antonow. Auch an die Organisation einer sowjetfeindlichen Bewegung in Russland war angehängt gedacht.

### Bundestag der Deutschen Bodeneureformer

Auf dem Bundestag der Deutschen Bodeneureformer in Schmerin wurde einstimmig folgende Entschliessung angenommen: Die auf der 31. Jahresversammlung des Bundes Deutscher Bodeneureformer aus allen Gauen des Deutschen Reiches versammelten Delegierten geben mit tiefstem Bedauern ihrer schärfsten Entrüstung darüber Ausdruck, daß das mit großer Mehrheit am 5. Mai 1929 vom Reichstagsrat geforderte Bodeneureformgesetz gemäß dem Entwurf des künftigen Beirates für Reichskassenwesen beim Reichsarbeitsministerium bis heute von der Reichsregierung noch nicht vorgelegt worden ist. Die Verammelten sind gewillt, bei noch längerer Hinanderschlebung dieser für unser deutsches Volk so notwendigen gesetzlichen Regelung des Boden- und Wohnrechts alle verfassungsmäßigen Schritte zur Anwendung zu bringen.

## Letzte Meldungen

### Hindenburg in Hannover

Berlin, 21. April. (Von unserem Berliner Büro.) Reichspräsident von Hindenburg, der am Samstag nach Berlin zurückkehrte, gab gestern abend in Hannover ein Diner. Unter den etwa 60 Gästen sah man auch den Oberpräsidenten Rostke.

### Streik der Berliner Taxiführer

Berlin, 21. April. Seit heute vormittag befinden sich 200 Autodroschkenführer im Lohnstreik. Der Reichsarbeitsminister, dem die Angelegenheit vom dem Schlichter zur Entscheidung vorgelegt wurde, hat sich eine zweitägige Frist zur Fällung seines Schiedspruches vorbehalten.

### Eine Verhaftung im großen Banderolen-Schwindel

Nachen, 20. April. Gestern ist an der belgischen Grenze der Kölner Zigarettenfabrikant Wilhelm Kogel, der Inhaber der Zigarettenfabrik Wilko, von der Nachener Kriminalpolizei verhaftet worden. Er wurde in das Nachener Amtsgericht eingeliefert. Kogel dürfte im Laufe der nächsten Tage nach Berlin gebracht werden, wo er von dem Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Krüger, einer eingehenden Vernehmung unterzogen wird. Kogel gilt als einer der Hauptschuldigen in dem großen Banderolenschwindel. Er stand mit dem inzwischen zum dritten Male verhafteten Berliner Zigarettenfabrikanten Krafauer und dem Inhaber der Zigarettenfabrik Desnois, Jungermann, in enger Verbindung. Durch Kogels Verhaftung hofft man endlich der geheimen Banderolenfabrik, die nach wie vor mit Nachdruck arbeitet, auf die Spur zu kommen. Es wurde festgestellt, daß Kogel mehrmals im Monat nach Berlin gefahren war, um bei Krafauer gefälschte Banderolen abzuholen. Kogels Spur hatte nach Eupen auf belgisches Gebiet geführt. Seine Verhaftung erfolgte auf deutschen Boden unmittelbar an der Grenze.

### Rücktritt des polnischen Tabakmonopoldirektors

Warschau, 21. April. Der Direktor des polnischen Tabakmonopols, Bela Chrowski, tritt von seinem Posten zurück. Man ist zwar mit seiner Finanzwirtschaft zufrieden, jedoch haben sich die Tabakerzeugnisse unter seiner Regie so sehr verschlechtert, daß jetzt bereits der Konsum stark zurückging.

### Graf Bethlen kommt nach Warschau

Warschau, 21. April. Die aus zuverlässiger Quelle bekannt ist, wird in der nächsten Zeit Graf Bethlen nach Warschau abreisen, um dort den Abschluß eines Vertrages mit Polen, ähnlich dem ungarisch-italienischen Vertrag, vorzubereiten. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß sich der Abschluß eines solchen Vertrages einfach gestalten dürfte, weil die Beziehungen Polens zur kleinen Entente verhältnismäßig eng sind und die kleine Entente in einem polnisch-ungarischen Vertrag eine feindselige Stellungnahme gegenüber den Staaten der kleinen Entente erübrigen würde.

### Tschitscherins Glück

Paris, 21. April. (Von unserem Pariser Vertreter.) Aus Moskau wird berichtet: Der russische Außenminister Tschitscherin, der sich gegenwärtig in St. Rastail befindet, machte gestern einen Autoausflug, als sein Wagen in der Nähe des Dorfes Decule mit einem großen Touristenauto zusammenstieß. Das Gefährt Tschitscherins wurde gegen einen Felten geworfen und fast vollkommen zertrümmert. Tschitscherin kam jedoch mit dem Schrecken davon und erlitt nicht die geringsten Verletzungen.

### Spanische Niederlage in Marokko

Madrid, 21. April. Die spanischen Truppen, die unter Oberleutnant Solanas bis südwestlich von Larajuz vorgeschoben wurden, sind, wie jetzt bekannt wird, zwei Tage vor Beginn des Offensives von Marokkanern angegriffen worden. Fast zwei Kompanien der Spanier sind vollständig aufgerieben. Diese Niederlage ist der Regierung seit einigen Tagen bekannt. Die erste Besorgnis wurde hervorgerufen, als die Stürme einzutreten und die Kolonnen abgeschliffen waren. Solanas ist noch heute vom Feind völlig umzingelt.

### Verfolgung der mexikanischen Eisenbahnräuber

New-York, 21. April. Die Nachricht von dem Raubüberfall auf den Bahnhof Guadalupe-Mexico-City wird amtlich bestätigt. Präsident Calles hat ein großes Truppenkontingent zur Verfolgung der 300 Banditen, die bei dem Überfall etwa 150 Personen getötet haben, aufgeben. Der Präsident glaubt, daß Attentat auf einen Nachbater der Revolutionäre zurückzuführen zu können.

## Münchener Bilder

Von Richard Nieß

Bürgermeister Scharnagl hat in diesen Tagen die Münchener Bürgerchaft, d. h. Vertreter des Handels, der Technik, der Wissenschaft und des Schrifttums im schönen alten Rathhausaal zusammengerufen, und er hat an die historische Sendung des Münchener Mäzenatengeistes im Bürgerium erinnert, das doch neben seinen kunstfreundlichen Fäden stets den Sinn für Kultur und die Tat, d. h. durch den Geldbeutel freudig bezeugt. Ist doch unser „Frauentum“, der bekanntlich das Wahrzeichen der Stadt bildet, größtenteils durch Bürger Spenden errichtet worden: Die Zusammenkünfte des Bürgeriums mit seinen Führern sollen in München regelmäßig stattfinden. Man erkennt schon aus diesen Bemerkungen den starken Willen zum kulturellen Wiederaufbau, der den Widrigkeiten der Gegenwart sicherlich entgegengetreten werden wird.

Die Stadt München hat ja jetzt sogar eine Art „Wiederaufbauamt“ geschaffen, wenn in das Ressort dieses Mannes freilich auch nur der Wiederaufbau in mehr innerem Sinne fällt, die Wiedergewinnung des künftigen Münchens als der führenden Fremdenstadt, die ihren Gästen auf Schritt und Tritt Behaglichkeit und Freude bietet. Freilich muß der mit dieser schweren Aufgabe betraute neben der „äußeren Werbung“ auch auf die „innere Werbung“ bedacht sein, will sagen darauf, nicht nur Leute heranzuziehen, sondern ihnen auch anerkennbare Spizengleistungen zu bieten. Man hat, mit dem Titel eines „Direktors des Ausstellungensspartes“ einen Journalisten, Herrn Joseph M. Furlmet, mit diesem Amte betraut, einen der fixesten Leute Münchens, einen Mann ohne Rerren und mit — wenn's gerade pressiert — vierundzwanzigjährigem Arbeitszuge. So ist jener Furlmet, der seinerzeit beim Deutschlandflug des Amerika-Geppellins, einen Berichtserstattungs-Schneidlings-Reford ausstellte, da noch vor der Landung des Luftschiffes seitenlange Verläste über die Fahrt — unterwegs abgeworfen und durch besonders organisierten Dienst an die Redaktion befördert — in dem von Furlmet bedienten Blatte standen. Daß die ungeheure Energie dieses Mannes Erfolge zeitigen wird, ist anzunehmen. Schon in der ersten Woche seiner Tätigkeit gelang es ihm, vom Innenminister eine Veränderung der Münchener immer noch mit bemerkenswerter Strenge gehandhabten Polizeistunde zu erzielen. Sie wird zwar nicht offiziell aufgehoben, aber soll in

fremdenverkehrsfeindlichem Sinne mit jäh ausgedrücktem Auge des Wesches beurteilt werden.

Wir werden also jetzt eine Art „Weltstadt“. Wir haben ja in letzter Zeit schon oft bewiesen, daß wir auf dem besten Wege dazu sind. Zwar die Wirtreklame auf Dächern und an Häuserfronten hat sich in München noch nicht durchgesetzt. In dieser Beziehung sind wir eine recht „innere“ Stadt geblieben. Aber — Hochhäuser sollen entstehen, „ganz amerikanisch“, wie der Münchner sagt. Recht populär sind diese Pläne noch nicht. Man sollte vielleicht mal vorschlagen, auf den Dachgärten in luftiger Höhe „Bierkeller“ zu errichten. Wenn diese auch nicht recht „Vollständigkeit“ wären ständig auf Dachboden und mit Starbier ausgerüstet, würden sie sicherlich bald von Stammgästen besiedelt werden. Wir werden also Weltstadt und nicht nur Bierweltstadt.

Abg. Ludwig L., der würde schauen, wenn er seine liebe Residenzstadt heute sähe. . . er, der Erneuerer alter Kulturen, der aus München eine Art Museums von Stadtbau-Stilen gemacht hat! Aber warum nur in die Höhe schauen? Hundert Jahre sind schließlich nicht viel. Auch das Ferner liegt uns heute nahe. Nicht vermöge der Autos, die immer noch Stundenreife aufstellen, sondern — zumal, da es sich hier nicht um Weg — sondern um Zeitfrage handelt, durch die Arbeit unserer Alterumsforscher. In der alten „Akademie“ in München sind jetzt Ueberbleibsel „aus Münchens Vorzeit“ instruktiv ausgedreht. Waffen, Gebrauchsgüter und dengetreulichere besonders Erinnerungsfunde an den Totenkult aus der jüngeren Steinzeit, der Bronzezeit, der Hallstatt-Zeit und den Römerzeiten, zumal aus Grabstätten herbeibringend, jenseits vom Leben vor dreitausend Jahren. Gut erhaltene Skelett-Stücke bringen uns die damaligen Vandalen, wenn man so sagen darf, „menslich näher“. Um es aber norddeutschen Lesern zu sagen: Maßstäbe hat man bei den Ausgrabungen nicht gefunden, und die weitverbreitete Meinung, der Name „Wajuwaren“ sei eine verästelte Form von „Bierjahren“ ist durchaus unhistorisch. Einmal allerdings hat ein sehr von sich eingenommener Archäologe im Frankfurter ein antikes Bierfeld ausgegraben. Da er aber gleichzeitig eine Debatte an sich darauf fand, verzichtete er darauf, aus diesem Funde wissenschaftliche Schlüsse zu ziehen, und er bedankte sich mit Recht bei seinen Studenten für die nette Aufmerksamkeit.

Ra ja, Spah muß sein. Der verstände das mehr als die Leute von Süddeutschland, denen der Sinn für das Romische ebenso angeboren ist wie der Trieb zum Mittelischen. So sind denn die Romiker-Begabungen gerade in Oberbayern sehr

hart, ganz gleich, ob sie sich nur in den sogenannten „Kriegsreden“ der — teilweise während des ganzen Jahres zusammenkommenden — Jagdschützengesellschaften austoben, oder ob sie die Bretter, die die Welt mehr oder minder bedeuten, betreten. Unter den Münchener „Vollkämpfern“ trifft man bisweilen sehr stark künstlerische Persönlichkeiten. Am bekanntesten ist Carl Valentin, der eine Philosophie des Blühhuns erfand, an der Christian Morgenstern, der Walgenlieder-Poet, seine ehrliebe Freude gehabt hat. Ebenso berührt ist der — aus ganz anderen Landen des Humors kommende — Konrad Dreher, der Raum mit dem goldenen Hahn und dem nicht minder edelmütigen Münchener Herzen, ein fast banalerer Volkshauspieler und gerade in diesen Tagen Vorbild einer fünfzigjährigen Bühnenlaufbahn. Vater Dreher, der als Pub der Portofalle entließ und sich schnurstracks bei den Romdbianen anwerben ließ, hat diesen Sprung ins Theaterleben nicht zu bereuen brauchen, und seine Zeitgenossen ebenso wenig. Zwei Generationen hat Dreher das Hahn gelehrt. Heute ist leider in München das Volkstheater, Dreher's Domäne, heimlos geworden. Unser Volkstheater — ehemals eine Bühne des bodenständigen Humors, ist ein Amflichtertheater mehr im Berliner Sinne geworden, und so hat Dreher in seiner Heimatstadt eigentlich keine Wirkungsfähigkeit mehr. Da die Inflation ihm keine Ersparnisse genommen, mußte dieser berühmte Mann sich heute anwerben, um den Theatervorstand durch die bayerische Provinz zu ziehen. Der aber kann man dazu gratulieren. Halb- und Weindruck, Kontrabb!

### Nicht Worte in dreizehn Jahren

Wir lesen in der „Literarischen Welt“: Nach dreizehn Jahren intensiven Studiums, das sich auf die Vektüre von sechshundert Büchern erstreckte, hat Professor Delabarre von der Brown-Universität acht rätselhafte Worte überleht. Diese acht Worte beziehen sich auf ein Abenteuer vor 400 Jahren. Die rätselhafte Inschrift ist auf einem Flecken links des Tauntonstromes in Massachusetts eingegrift. Sie lautet: Miguel Cortereal. 1511. V. Del. He. Dux Ind. Nach langjähriger, mühevoller Arbeit überleht Professor Delabarre diese Worte heimlich wie folgt: Miguel Cortereal: 1511; durch Gott's Willen bin ich hier zum Häuptling der Indianer geworden. Die Nachforschungen Professor Delabarres brachten ihn auf die Spuren Miguel Cortereales, der sich im Jahre 1507 eingeschifft hat, um nach seinem Bruder Gaspar zu suchen, der im Jahre 1501 die Küsten von New-Foundland und Labrador erschloß hat und bald darauf spurlos verschwunden ist.

# Unterhaltungs-Beilage

## Die Idee der Herzogin von D.

Skizze von Karl Fr. Rimrod

Die junge Witwe des Herzogs von Triranto tat, was eine schöne und unabhängige Frau mit einem unerlöschlichen Bankkonto nur tun konnte: Sie verbrachte den Frühling in Nizza, den Sommer in Scheveningen, den Herbst in Lugano, den Winter aber zur einen Hälfte in Aegypten, zur andern in St. Moritz.

Ihre Anbeter, zehne oder zwölfe an der Zahl, folgten ihr getreulich überallhin. Und hätte sie eine Forchtungsreise zum Nordpol oder einen Abstecher in die Dürftige der Kopsfänger auf Bornes unternommen — zweifellos wären ihr die Passagen auch dortin gefolgt. Wenn auch vielleicht nicht alle . . .

Da war der Rechtsanwalt Vallade aus Paris. Ein Landgut in der Bretagne, und die Meisenhonorare für Sensationsprozesse großen Stils — nur in solchen trat er auf — überboten ihn heimlicher Sorgen.

Deren mehr hatte der Graf St. Fleuron, ein feines geringen dienstlichen Interesses wegen abgetaner Hofstaatssekretär, der abwechselnd von Inventionen seiner Verwandten mit erborgten Summen lebte, deren Rückzahlung er aber nie vergaß. Er war ein Kapalter, sojuzogen.

Ein ungarischer Großindustrieller, Gidran hieß er, galt als fabelhaft reich. Größer noch als sein Reichtum war seine Einflucht und Kundringlichkeit.

Doktor Bindorf war der Sohn eines reichen Vaters und fuhr, wenn er gut gelangt war, ab und zu in großen Rennen einen der gehäuteten Wagen der väterlichen Automobilfabrik. Das ließ er sich sehr gut bezahlen. Er kamme aus Köln und war heilen Geistes.

Ein italienischer Heeder, ein Planer aus Wien und noch ein paar Leute, die Zeit und Geld in Fülle zu haben schienen, vervollständigten das Liebhabercontingent der Herzogin.

So belagert, wo auch immer sie weilte, kann die schöne Frau auf Auswege. Gewiß, sie mochte den einen oder andern unter ihren Anbetern gerne leiden — Bindorf und St. Fleuron lagen als Favoriten im Rennen — aber wieder heiraten? Sich binden für immer?

War die Herzogin erst willens, diese Frage vor verammeltem Hofstaat entscheiden zu verneinen, so änderte sie auf Grund einer nächstherwelle entstandenen samosen Idee ihren Standpunkt und beschloß ein wenig Diplomatie zu treiben. Sie ließ sich am Nachmittag, als sie ihre Wasallen im Garten der Villa — man war im Mai und demgemäß in Nizza — um den Teetisch versammelt hatte, vernehmen, daß sie sich entschlossen habe, bald zu heiraten. Bald! Die schönen Augen blinzelten verheißungsvoll.

Vallade beschickte sofort nach Paris, daß er in den nächsten acht Wochen um seinen Preis der Welt als Verteidiger aufzutreten werde — und wandte sich zu den übrigen, die die schöne Frau nach Nam und Art des Glücklichen fragten.

„Einer von Euch? Vielleicht — es ist noch nicht bestimmt!“ lächelte die Schöne und ging ins Haus.

Die Kapallere begaben sich zum Sekt und stellten die gemuteten Vermutungen an. Der Ungar schickte heimlich japanische Christanketten zur Villa Triranto, Graf St. Fleuron trat einen alten Bekannten aus Boston und ließ sich ein paar hundert Dollar, um im Fall des Falles manövriertungsfähig zu sein. Bindorf hob eine derart hohe Summe ab, daß ihn sein Bankier höflich fragte, ob er das Fürkument Monaco käuflich erwerben wolle. Das konnte der Kölner mit gutem Gewissen verneinen.

Trog herrlichen Wetters ließ sich die Herzogin am folgenden Tag nicht sehen. Sie sei auf zwei Tage verreist.

Verreist? Sieh dal Na, da kann man ja den Auftrag des alten Herrn ausführen und den Turiner Kunden besuchen. Im Rennwagen rote Bindorf nach Turin, erledigte seinen Besuch, ging bummelnd durch die Straßen und . . .

... er riß die Augen bis zur Zellergröße auf. Kein Zweifel, dort ging die Herzogin. Allein. Die Herzogin von Triranto in Turin? Sieh einer an! Was wollte die denn hier?

Bindorf ging ihr unauffällig nach. Es war ein kosmetischer Salon, dessen Däse geradezu magnetisch wirkten. Eine Viertelstunde dauerte es, ehe die Herzogin wieder auf die Straße trat. Sie trug ein lockertes Pafeseiden im Arm. Um ihren Mund spielte ein Lächeln. Sie rief ein Auto und sagte so laut, daß Bindorf, in einer Nische verborgen, es hören konnte: Hotel Vittorio Emanuele.

Der Umstand, daß zwei niedliche Verkäuferinnen aus der Tür des kosmetischen Salons traten und der schönen Frau sichernd nachblickten, bewog den Kölner einzutreten und unter Beforgung eines kleinen Einkaufes sich nach dem Grund der Heiterkeit der beiden Niedlichen zu erkundigen. Der Salon war leer. Die beiden Hübchen wurden erst blaß, dann rot und dann zutraulich. Sie sicherten fröhlich. Die schöne Frau von eben habe ihnen eine nützige Geschichte erzählt. Sie wolle . . . und dann kam ein Wispeln, denn im Nebenraum wollte die Direktrice. Die hatte es nicht gern, wenn ihre Gehilfen mit eleganten Herren ins Vertrauliche kamen, denn sie war ältlich, nicht begehrt und daher neidisch.

Der Kölner hörte dem Gewisper und Geflüster mit größtem Interesse zu. Vor Traumen stand ihm der Mund offen. Das war ja einfach ungläublich!

Na warte! Er ließ ein Wispseln hören, gab ein gutes Aufgeld — hingebende Blide belohnten ihn — und holte seinen Rennwagen aus der Garage. Zur Nacht war er in Nizza.

Am nächsten Morgen, er lag noch im Bett, brachte der Kammerdiener furchtbare Kunde. Bei einem heimlichen Versuch — die Herzogin laborierte zuweilen — habe es eine Explosion gegeben. Die Herzogin . . .

„Nun, was ist mit ihr?“ fragte Bindorf mit großer Ruhe, indem er nach der goldenen Zigarettenbox griff.

„. . . sie ist furchtbar entseht, lebt aber!“ sagte der Diener Schlang zitternd zu Ende.

„Mit mir Feuer!“ sagte sein Herr und nahm die Morgenzeitung. Schlang, der seines Herrn Interesses genau kannte und auch aus Köln war, gab Feuer. Dann ging er. Sein Herr mußte den Verlust verloren haben. Anders war diese Ruhe nicht zu erklären.

Die Herren, die die entsehtliche Kunde zeitig aus den Tauen getrieben hatte, trafen sich, bedrückt und betrübt, um Besprechung im Atrium der Villa, um Karten und Blumen abzugeben und um sich dann auf Französisch zu empfehlen. Die arme Frau —

Der Haushofmeister ließ sich vernehmen: Die Frau Herzogin lasse bitten. Sie erwarte die Herren im blauen Salon, So gleich.

Erhalten, ja bestürzt stieg man empor. Im blauen Salon sah eine verschleierte Frau in der Fernernische. Der Scheiterfiel. Ein Juden ging durch die Schaar der Kapallere. Das schöne Gesicht — entseht für immer. Rote Brandmale, plasterbedeckte Wunden, zugeshwollen die Augen — oh, das war schrecklich!

„Entseht auf ewig, meine Herren! Leben Sie wohl!“

Blumensträuße, gemurmelte Worte — aber keiner, der blieb. Sie eilten über die ihnen gebaute goldene Brücke, Vorüber, vorbei . . .

Der Anwalt fuhr nach Paris. St. Fleuron nach Rom, wo ein weitläufiger Vetter wohnte, den er noch nie angepumpt hatte. Er wollte dies Verjümnis gutmachen. Der Ungar fuhr ins Pustelaland — und so weiter.

Bindorf erschien erst am Nachmittag in der Villa Triranto, und zwar im Frack. Gefragt, warum in Gala, antwortete er, zu Verlobungen pflege er stets im Frack zu kommen. Man verstand ihn nicht.

Die Herzogin ließ ihn, den Vesten, vor und entschleierte sich. „Entseht auf ewig! Leben Sie wohl!“ sagte sie leise und, so schien es, um einen Ton bedauernder als am Vormittag. „Nicht der Rede wert, ich bleibe bei Ihnen, Amélie, ich allein. Denn ich liebe Sie . . .“

Er hätte dazu sehen müssen: „Und außerdem bin ich hinter einen gewissen faulen Zauber gekommen.“ Das aber unterdrückte er zunächst mannhalt, ließ sich vor der Gellebten seines Herzens auf die Knie nieder und sagte ihre Hände, die von der Explosion merkwürdigerweise vollkommen verschont geblieben waren.

Solcher Hingabe konnte Amélie nicht widerstehen. Sie reichte ihm, der lange ja schon ein Bevorzugter war, den Mund zum Kuss und verlobte sich ihm. Und dann atng sie rasch zum Spiegel, ein paar Handbewegungen, ein wenig Fuder, eine Nuance Fiederduft — und aus dem Spiegel sah das schöne Antlitz der Herzogin von Triranto von ebened. Strahlend trat sie vor ihn hin, suchte Heberroschung, Begeisterung in seinen hübschen Jügen. Umsonst. Da war nur ein fröhliches Lachen.

Sind die Folgen der Reise nach Turin wieder beseitigt? Der Herzogin verschlug's die Rede. Erst, als ihr Fred Bindorf ein paar Worte wie „kosmetischer Salon“, „Adenmädel“, um, zärtlich ins Ohr raunte, entschloß sich die schöne Frau nach einem tiefen Seufzer zu der Erkenntnis, daß ihre lamose Idee an dem da, dem Kölner, gescheitert war. Sie fand die Sprache wieder.

„O da!“ war allerdings zunächst der einzige Gebrauch, den sie davon machte. Sie hatte zu mehr auch gar keine Zeit. Bindorf nahm sie an der Hand und sie schritten hinab in den malischen Garten, zu dessen Füßen das Blaue Meer leuchtend weißen Schaum warf an erstem Feld. —

Der Rechtsanwalt Vallade, der in Paris von seinem und der übrigen Kapallere Reinfall erlährt, rannte sich die Haare (nicht ungekürzt, denn er trug eine terre Perücke) und erhöhte rückwirkend vom Tage seiner Abreise aus Nizza an seine Honorarforderungen um fünfzig Prozent. Denn irgendwo mußte die Menschheit an seinem Pech teilhaben.

## Neue Sprüche

Von Frida Schanz

Der achörte nicht zu den Sehend-Blinden,  
Der lächelt dem Schluß seiner Tage bueht:  
Mein Leben bestand aus Suchen und Finden,  
Doch ich fand meist andres, als das, was ich suchte.

Ein Mensch, der wenig Freunde sich gewonnen,  
Und der doch so viel feinen Zauber hat!  
Ein schönes, litzes Dittelblat,  
Von silberfeinem Rehwert übersponnen!

## Sein erster Beruf

Eine Kindergeschichte von Rolf Römer.

Herbert Häberle kam in die Küche gefaßt, kümmlich, wie es nur ein neunjähriger Schulbub fertig bringt, und schenkte sein blaues Rechenheft wie eine Siegesbente in die Luft.

„Mutti! Die erste „Eins“ in der neuen Klasse!“ jubelte er voller Glück. „Schau her, Mutti! Und freust Du Dich auch ein klein bißchen?“

„Freilich, mein Süßchen, mein liebes, fleißiges!“ lobte die Mutter den Jungen, legte den Quirl aus der Hand, mit dem sie loeben ein Ei in die Suppe hatte rühren wollen, und nahm das Blaudruckheft in die Arme.

„Und was krieg' ich?“

„Einen ganz dicken Kuch!“

„Keine Schokolade?“ bettelte das Verkermännchen.

„Nachschicken Du, ich habe keine!“

„Ach Mutti, schau nur mal nach!“

„Wektern habe ich Dir das letzte Stück ans Bett gebracht!“

„Wachte die Mama bestimmt.“

„Dann laß mich eine kauen!“

Ueber der Mutter Gesicht glitt ein Schatten Betrübtd.

„Ich habe heute kein Geld für Nachwerk, Kind!“ schlug sie ihm die Bitte aus und riß ihm zärtlich über das erregte Gesicht.

„Und nun sei verständig. Du bist doch mein großer, geschickter Junge, und geh hinein, den Tisch decken. Gleich wird der Papa kommen mit einem Bärenhunger!“

Der kleine Herbert schloß betrübt davon und machte sich im Zimmer an die aufgetragene Arbeit, doch wie er dem Wasserfaß die Servietten einnahm, blieb sein Blick auf einer Handvoll Münzen haften, die seine Mutter wahrscheinlich in die Kiste dort hineingelassen hatte. Wie sie ihn verführerisch anlachten. Ganz funkelndgelblich waren dabei! Das Süßchen beschah den Regen erst aus der Entfernung, dann drehte er das Geld neugierig zwischen Daunen und Zehnfinger. Und plötzlich kramte sich sein kleines, hintenbemühtes Bubenmännchen um eines der schönen blauen Zehnerle, das als bald klugs in seine Hosentasche rutschte. Da lag es nun ganz zu unterm in der Kiste und hatte es! Gewichtig wie ein richtiger Vierklumpen. Herbert Häberle hatte schwer daran zu tragen, doch die Schokoladenzigarre, die er am Nachmittag dafür einkaufte, schmeckte dennoch gut, wenn auch sein Gewissen während des Schmanjes nicht recht Ruhe ließ. Abends beim Beten aber fiel ihm die Sünde mit einem Male schwer auf Herz, und obwohl er dem lieben Gotte versprach, dergleichen nie wieder zu tun, konnte er doch nicht wie sonst einschlafen. Da hörte er durch die angelehnte Tür mit einem Male seine Eltern ihre Alltagsorgen beraten.

„Ich habe heute mein letztes Geld gewechelt!“ sagte die Mutter seufzend. „Was soll ich nun machen?“

„Die Doktorrechnung hat halt ein großes Loch gerissen!“ beschwerte Papa Häberle sorgenvoll. „Vielleicht hilft und Tante Adelheid über die paar Tage!“

„Da kennst Du sie aber schlecht!“ wehrte die Mutter ab. „Die hat nie in ihrem Leben rechnen müssen und kein Serkändnis für andere!“

„Das nur nicht gleich den Kopf hängen, Liebie!“ tröstete der Vater. „Ich schaffe schon Rat.“

Dem kleinen Herbert schlug das Herz voll Reue und leise weinend drückte er das Gesäßchen in die Kissen. Wie doppelt unredt war heute sein kleiner Diebstahl gewesen! Und er grübelte und jersant sich das heiße Köpfchen, wie er die Sünde wieder würde gut machen können.

Am andern Morgen, als er der Schule zuwanderte, hörte er plötzlich vom Bahnhof her sonderbare Geräusche. Die Brücken lang es und Schreien, und doch nicht nach Schweinen oder Kühen, die manchmal die Güterwagen bewälkerten. Kleine Buben wiffen, Gott sei Dank, immer wie sie in eine Umkleedung ohne Züre gelangen können; und auch Herbert war alsbald am Ziel seiner Neugier und machte große Augen, als er sich mitten in einem Zirkus befand. Was gab es da nicht alles zu sehen. Schmutze Pferdchen standen ungeduldig krampend aneinandergebunden, Affen kletterten in einem großen Käfig herum und loeben verliert mit schweren, müden Schritten ein Elefant seinen Reisswagen. Beinahe hätte Herbert seine Seele über all den Wundertieren vergessen, wenn ihn die Bahnhofsuhr nicht vororzüglich gemahnt hätte. Doch ehe er sich schleunigst auf einen Dauerlauf begeben konnte, packte ihn jemand steinlich unfaßt hinten am Schulrücken und drehte ihn kurzerhand um. Herbert erschraf, denn er fürchtete, daß ihn ein Bahnbeamter erwisch hätte und nun beim Christgel nehmen würde. Es war aber nur ein fremder Mann, einer von der Irkustruppe, der ihn zwischen den Fäden hielt.

„Willst Du dir ein paar Groschen verdienen, Junge?“ fragte er ihn auch schon, ein bißchen rauh, aber doch nicht unfreundlich.

„Ich muß ganz schnell in die Schule!“

„Heute nachmittag erst, Bengel! Es ist kein Kunststück weiter!“

Herbert hatte das Gefühl, als wolle ihm der liebe Gott selber auf diese Weise über seine Sünde helfen und sagte ohne Jögern zu. Und nach dem Mittagessen wachte er sich auch nach gedacht von Dante wegzupfischen, um mit Eilschritten seinem ersten Posten zuzukreben. Mit seiner Aufgabe war er bald vertraut gemacht; ihn und noch einige andere Buben hefteten ein paar Damen der Wandergesellschaft in lustige Indianerkostüme, malten ihnen die Gesichter rotbraun an, und gaben ihnen Weisung, mit recht viel Lärm und Droll die Straßen zu durchziehen und eine Rahne zu schwenken, auf der die erste Vorstellung angehängt hand.

Es war ein recht südes Treiben und fast schien es den kleinen Indianern schmerzlich, als sie den Hindngang beenden hatten und aus den Kostümkitteln herauszuschlüpfen mußten. Nur Herbert war ein bißchen bekommen summe gewesen, wie er unter den Feutern seiner Mutter vorüberzog, ohne natürlich in seiner Verkleidung erkannt zu werden. Er hatte

nämlich das sichere Gefühl, daß seine Eltern mit diesem Beruf nicht unbedingt einverstanden sein würden. Er wusch sich darum auch gründlicher als alle andern die Tätowierungsgaminte wieder vom Gesicht, ehe er sich zur Entlohnung einlud. Mit seinem ersten Erwerb im Fränkchen eiste er dann heimlich froh nach Hause, und schob das Geld alsbald in aller Stille der Mutter in die Handtasche. Und beim Abendbrot flocht er ein ehrliches „Danke schön“ für den lieben Gott ein, daß er alles so prächtig gefügt habe. Ehe er aber die müden Augen schließen konnte, schrillte draußen die Wohnungsglocke, und Tante Adelheid trat alsbald mit erregten Schritten in das trauliche Wohnzimmer.

„Das ist ein nettes Fränkchen, Euert Herbert!“ begann sie nach der ersten klüchtigen Begrüßung, daß dem kleinen Vaunder der Schreden lähmend in die Glieder fuhr. Und dann berichtete sie entrüstet über sein heutiges Indianerleben.

„It ja alles Unfaß!“ unterbrach Papa Häberle endlich ihren Wortschwall. „Du hast Dich einfach verpaßt.“

„Unmöglich!“ erhartete die Tante ihren Bericht. „Meines Hausbeschlüßers Erich war auch dabei. Von dem weiß ich es!“

„Und trotzdem glaube ich's nicht!“ nahm die Mutter für ihr Süßchen Partei. „Ich kann mich auf Herbert verlassen!“

„Ich bin es aber doch gewesen!“ klug da ein schuld-bewusstes Kinderntümchen in die Auseinanderesung und berischa und im langen Nachtgewand, wie ein richtiger Büber anzu schauen, kam Herbert aus dem dunklen Schlaf-zimmer und schüttete an seiner Mutter Seite.

„Maderbengel, nichtsnutziger!“ brauste sein Vater ent-rüstet auf. „Dast Du denn den Bestand verloren?“

„Ein echter Mästerknabe!“ warf Tante Adelheid stichend dazwischen.

Rama Häberle aber ließ den kleinen Sünder nicht im Stich, sondern bat, ihn begütigend an sich ziehend:

„Laß ihn selber beläiden!“

Und dann bezreite Herbert sein verzagtes, kleines Herz von der ersten folgenschweren Sünde, die es bedrückte. Von dem Schmerle berichtete er, das er vernahst hatte, und das er erlegen gewollt, wie er von der Mutter Geldsorgen gehört hatte.

„Ich dachte nicht, daß ich wieder ein so großes Unrecht tun würde; denn das Geld heute habe ich doch ganz ehrlich verdient!“ schloß er seine Belichte. „Und morgen soll ich auch wieder kommen!“

„Das wollen wir denn doch lieber lassen!“ bestimmte Papa Häberle.

„Aber wenn die Mutti kein Geld mehr hat!“

„Darüber brauchst Du Dir Dein närrisches Köpfchen nicht zu zerbrechen!“ lachte Tante Adelheid, der das Indianer-büßchen mit einem Male das Herz gewandelt hatte. „Ich bin ja auch noch da!“

„Und ist nun alles wieder gut?“

„Alles!“ bestätigten ihn alle drei und brachten ihn mit einem Verköhnungsfuß schleunigst in sein Bett zurück. Und dann schlief Herbert so glücklich wie noch nie in seinem Leben.



Du kommst sehr schnell und leicht zum Ziel,  
Süßest Du nie Souverän Mowla, Minla.



Zu haben in den Fahrradhandlungen

Mielewerke A.G., Gütersloh/Westfalen

# Städtische Nachrichten

## Lenzoblationen

Ruß ist zweifellos etwas sehr Schönes. Schon weil sie des Menschen Herz erfreut. Ruß hat Gemüt zur Voraussetzung. Denn diese Menschen haben keine Nieder. Höchstens einen Köhrenaar mit Rückkoppler, durch den man immer dann ungenützlich werden könnte, wenn es eine gute Liebertragung gibt. Aber auch musikalische Gemüter können zur Nervenschulung herangezogen werden. Denn ruß hat Gemüt und Beharrlichkeit, wenn sie täglich hörbar sind, müssen politisch geregelt werden. Wie der Verkehr. Und dazu wäre jetzt angeblich Veranlassung. Gefühle sind gewiß dazu da, daß man ihnen Luft macht. Jeder nach seinem Glauben, der Geschmackssache ist. Häufig benutzt man ein Instrument dazu, das die Handrille als Flügel oder Klavier verlassen hätte. Es wird gerade in diesen Wochen viel in der Art gehandhabt, die Wilhelm Busch zu der Ansicht führte, daß Ruß hier als Geräusch empfunden werde. Von oben, von unten oder beim Hinterschauen.

Es gibt gewiß innigere Frühlingsovationen, als jeden Abend, nicht ein- oder zwei-, sondern mehrere Male angedeutet den Lenz von Bildsch zu spielen und so zu tun, als ob das, was man gleichzeitig durch den Mund verlausbar, Gesangs sei. Außerdem ist es nicht unbedingt nötig, daß wenn die Rinken schlagen, der Lenz da ist. Rinken schlagen gibt es z. B. auch an sonnigen Wintertagen. Das hängt bei den Rinken vermutlich, wie bei anderen Rinken, mit dem Vollegefühl in der Raagengegend zusammen. Wenn es bei Bildsch nicht, wäre die Sache noch erträglich. Aber dann kommt, wie ein Knüttel nach dem anderen, na, rufen Sie einmal, was? Sie kommen ja doch nicht darauf? Haben Sie je den Namen Richard Wagner gehört? Und daß die Winterhürme dem Sonnenmond wider? (NB. Was ist Winter?) Die Rußbestimmten unter mir läßt sie jeden Abend mindestens dreimal weihen. Zum Steinerweihen ist das. Jeden Abend!

Und zuletzt muß das Frühlingsovationen von Sinding daran glauben. Manchmal läßt auch im Prater die Bäume wider?, was immerhin im März einen Schnellgetriebedreher darstellen dürfte. Ruß ist zweifellos etwas sehr Schönes. Aber sobald Ruß mißbraucht wird, um etwas heraufzubeschreiben, was von selbst seinen Gang geht (wie der Frühlingssingung), dann kann man nur Wilhelm Busch recht geben oder den Dandwert im Rosfall mobil machen.

**• Betriebsunfälle.** In einem hiesigen Fabrikbetriebe kam gestern vormittag ein 28 Jahre alter Tagelöhner einer Schneidemaschine zu nahe, sodaß er eine Weichteilwunde am rechten Oberarm erlitt. — In einer heimlichen Kabarettkürze gestern nachmittag ein 64 Jahre alter Tagelöhner beim Ausladen von Kisten von der Verleiderampe und zog sich eine Verletzung des Hüftens zu.

**• Gefährdung eines Passanten.** Gestern vormittag fiel auf dem Gehweg vor dem Hause P 1, 7 einem vorübergehenden Mann eine etwa 400 Gramm schwere Fingerringe auf den Kopf, wobei er glücklicherweise nur leicht verletzt wurde. Wegen des Veranlassenden, einen 28 Jahre alten Schlosser, der auf dem Hause Dacharbeiten vornahm, wird Strafanzzeige wegen fahrlässiger Körperverletzung vorgelegt.

**• Aus Motorrad gesprungen.** In der Kurortstraße sprang gestern Abend ein fünf Jahre alter Knabe gegen einen Motorradfahrer, wurde umgeworfen und leicht verletzt.

**• Zusammenstoß ereigneten sich im Laufe des gestrigen Tages vormittags Eke Kunst- und Breitschraube zwischen einem Straßenbahnwagen der Linie 5 und einem Radfahrer, der das Halteschild des Polizeibeamten nicht beachtete, nachmittags Eke Rosenartenstraße und Friedrichsplatz zwischen zwei Radfahrern; Eke Bilda- und Reusstraße zwischen einem Kraftwagen und einem Radfahrer, wobei letzterer leicht verletzt und in das Allgemeine Krankenhaus verbracht wurde; abends Eke Breitschraube und U 1 zwischen einem Motorradfahrer und einem Radfahrer. In diesem Falle wurde der Radfahrer leicht verletzt.**

**• Einen epileptischen Anfall erlitt gestern nachmittag auf dem Marktplatz ein 19 Jahre alter Volksschüler.**

**• Akkerbrand.** Aus noch nicht festgestellter Ursache brach heute vormittag in einem Keller des Hauses E 4, 1 Feuer aus, das von der um 9,42 Uhr alarmierten Berufsfeuerwehr mit einer Schlauchleitung gelöscht wurde. Es sind Latzentröschel, Kisten usw. verbrannt. Der Schaden beträgt etwa 100 Mark.

**• Vermittlungsstelle für das italienische Volk.** Die Deutschland-Schweiz-Italien-Reise- und Transport A. G. in Frankfurt a. M. ist nach einer Vereinbarung mit dem ital. italienischen Generalkonsulat in Frankfurt a. M. die einzige, amtlich autorisierte Vermittlungsstelle, die das italienische Volk-Visum zu den amtlichen Gebühren besorgt.

## Theater und Musik

© Rosa Zacher 7. Kammerfängerin Rosa Zacher ist im Alter von 78 Jahren gestorben. Sie kam aus der Oberpfalz und hieß als Mädchen Rosa Hasefeld. Ihr großer Aufstieg begann, als sie der Hamburger Theaterleiter Pollini für seine Oper verpflichtete, wo sie gemeinsam mit ihrem Gatten, dem Kapellmeister Joseph Zacher, über ein Jahrzehnt wirkte. Den größten Triumph feierte sie, als der Tristan erstmalig in Bayreuth 1890 gegeben wurde, wobei sie die Isolde in einer vorbildlichen Weise verkörperte. Zwei Jahre darauf wurde sie als Primadonna nach Berlin berufen, wo sie bis 1899 wirkte. Nachdem sie die Bühne verlassen hatte, wirkte sie noch lange erst in Berlin, seit 1909 in Wien als Gesangslehrerin. In einem Buch „Aus meinem Leben“ schildert sie ihre wechselvollen künstlerischen Erlebnisse, besonders ihre Beziehungen zum Hause Mahaffy. Ihr großes Temperament und die feste Berlinerfärbung ihrer Darstellungen werden ihr immer einen Namen unter den bedeutendsten Wagnerinterpretinnen bewahren.

© Aufführung in Wiesbaden. Friz Philipp hat seiner Tragikomödie „Der Paragraphe 17“, die im kleinen Haus des Stadttheaters zur Aufführung kam, ein recht originelles Motiv zugrunde gelegt. Ein Sträfling, ehemaliger Winkeladvokat von erstaunlicher Kenntnis verwickelter Gesetzesparagrafen, beklagt die Gefängnisverwaltung mit ewigen Eingaben und Beschwerden und erregt ein Aufsehen, das umso unangenehmer empfunden wird, als der Anstaltsvorsteher durch das Mankenspiel des Quersüchtigen seine erhoffte Beförderung bedroht sieht; erst durch umfangreiche Gegenmaßnahmen gelingt es, den hinter seine Weisheitskenntnis verdeckten Intriganten aus seiner Deckung herauszulocken und zu entlarven. Dem Dichter gibt die Erfassung früherer Amtstätigkeit als Buchhandlungsgehilfen die Mittel zu guter Mildezeichnung; im wesentlichen aber kann sich seine durchaus epische Begabung (die in Bauern- und Justizhandgehilfen überaus bewährt) auch in diesem neuen Bühnenwerk nicht verleugnen. Die dramatische Anordnung des Stoffes ist nicht reiflich geteilt, und ergäbe das Motiv des in Ackerreinigkeit verbrühten, gegen eine geschlossene Front feindlicher Außenwelt mit den letzten Waffen seines Weibes ringenden Häftlings, sein leidenschaftlicher Triumph, sein endliches Zerbrechen vorläufigen Vorwurfs zu tragikomischer Gestaltuna, so mindert wieder der zur Szene umgebenden Schluss die menschlich wirkende Wirkung. Philipp hat zwischen

## Marktbericht

### Ein reiches Spargeljahr in Aussicht

Der heute über den Marktplatz wandernde, dem viel ein schillernder Duft sehr angenehm auf. Dieser Duft kam vom Goldloch, der heute sowohl als Topfpflanze wie als Schnittblume in überreichen Mengen angeboten wurde und bald an jedem Verkaufshand in kleinen Sträußchen zu haben war. Ueber Goldloch und Bergweinnicht besteht ein hübsches Lied für die Bühne von Rünkel, in dem ein Kokett-Kavaler von einem Regentnaben begleitet auf der Bühne erscheint. Es ist unseres Wissens das einzige Mal, daß der Goldloch mit diesem Lied auch auf der Bühne besungen wird. Daß diese herrlich duftende Blume auch jetzt noch beiteht ist, beweist nicht nur ihre große Anzahl, sondern auch die vielen Sträußchen, die von den Frauen vom Markt mit nach Hause genommen wurden.

Das starke Interesse, das letzte Woche für Osterreier bestand, schertete sich heute die Spargeln. Nach ungefähren Schätzungen waren etwa 3-4% Jentner dieser Winterspargel aus den Gemeinden Kästfeld, Sodenheim, Hohenheim, Obelau, St. Leon, Sandhausen, Wesselsheim und anderen Orten zugeführt. Die meisten Spargel jedoch, etwa 80% Jentner, bestanden Kästfeld. Dalt das herrliche Frühlingswetter weiterhin so an, so bekommen wir eine außerordentlich gute Spargelernte. Hoffentlich werden dann die Preise etwas billiger. Der Markt gewinnt mit seinem Spargelverkauf wieder lebhaften Zuspruch. Früher mußte man sich die Spargel in Schweigen holen. Im Jentner des Jünglingsverkehrs ist dies jedoch überlebt, denn man kauft die frischgehoenen Spargel genau so billig und so gut wie in Schweigen auch auf dem Mannheimer Markt, wo heute Suppenpargel von 90-100 Pfg. und erste Sorte von 1.10-1.40 Mk. zu haben waren.

Unter den neuen Gemüsearten seien Khabarber, grüne Erbsen, grüne Bohnen, Mangold und Kohlraben hervorgehoben. Gurken waren viel auf Lager, dann vor allem sehr viel Salat. Auf der Geflügelbörse interessierten am meisten die lebhaft beweglichen Küden, junge Enten und die gelblichen jungen Gänsechen. Infolge des herrlichen Frühlingstages waren die Kanarienvogel ziemlich stark auf dem Markt vertreten, das Geflügel infolge dessen gegenüber dem letzten Markttag, auch bedeutend besser.

Nach den Feststellungen des Städtischen Nachrichtenamts verstehen sich die Preise, wo nichts anderes vermerkt ist, in Pfennig für das Pfund; Karoffeln 8-8,5; Salatkaroffeln 14-16; Runkel 20-25; Weikraut 15-16; Rostkraut 15-16; Schwarzwurzeln 50; Blumenkohl 40-100; Weiße Rüben 10 bis 12; Rote Rüben 10-12; Spinat 7-10; Zwiebeln 10-15; Spargeln 90-140; Lauch 5-10; Kopfsalat, Stück 20-40; Gurken, Stück 4-12; Feldsalat 60-100; Krebse 40-80; Kalb 40-60; Keitich, Bündel 30-40; Meerrettich, Stück 10-60; Suppenarabes, Bündel 5-10; Schnittlauch, Bündel 5-8; Petersilie, Bündel 5-10; Sellerie, Stück 10-50; Tomaten 100; Kapsel 30-60; Birnen 30-50; Orangen, Pfund 25-40; Äpfeln, Stück 5-10; Bananen, Stück 15-25; Röhre 60-70; Schrägmascher 210-240; Landbutter 180-200; Weiler Röhre 50-55; Honig, M. Glas 150-250; Eier, Stück 9-15; Rale 100 bis 180; Hechte 100-200; Barschen 120-140; Karpfen 150-100; Schleihe 180-200; Forellen 80-120; Kablehan 30-40; Schellfische 80-90; Goldbarsch 40; Seeaal 40-50; Prachtstich 40; Zerschicht 60; Stodisch 50; Backfische 50-60; Dahn, lebend, Stück 150-400; Dahn, geschlacht, Stück 300-750; Dahn, lebend, Stück 150-400; Dahn, geschlacht, Stück 300-850; Enten, geschlacht, Stück 900; Tauben, geschlacht, Stück 100-150; Gänse, lebend, Stück 700; Rindfleisch 120; Aufschnitt 70; Kalbfleisch 120-150; Schweinefleisch 110; Gefrierfleisch 70; Hühner 100.

## Beranstaltungen

### Variété-Revue im Künstlertheater Apollo

In die Kunst unterm Strich hat sich für die zweite Aprilhälfte ein Variétéprogramm eingestellt, das uns so recht einmal dringlich daran erinnert, daß das Apollotheater jahrelang die internationale Wirtin in vorbildlicher Weise in den Vordergrund gerückt hat. Es gab sogar eine Zeit, in der sich in Mannheim zwei Variétés Konkurrenz machten, zum Vorteil des Publikums, das dadurch wahre Bombenprogramme zu sehen bekam. Wenn man sich daran erinnert, empfindet man es eigentlich als ein Privileg, daß hier nicht ständig Variétévorstellungen stattfinden, die auch heute noch, wie sich vor allem während der Theaterferien zeigte, auf die Fremden eine starke Anziehungskraft ausstrahlen vermögen. Da jedes tonangebende Variétéprogramm eine Sensation enthalten muß, hat Direktor Jacariss Cliffs Kerros verpflichtet, der unter dem Titel „Der Reich als Granate“ den Todesstich aus der Kanone vorführt. Wenn sich der Vorhang hebt, erblidet man auf der Bühne die „dide Verta“, aber nicht in Mörser, sondern in Langrohrform. Wir hören, daß der Erfinder nicht selbst als „menseliche Granate“ fungieren kann, weil er bei der Vorführung ernsthafte Verletzungen erlitten hat, von denen er noch

nicht völlig hergestellt ist. An seiner Stelle erscheint sein Ingenieur in einer Art Hitzegerüstung aus Alu. Der Kopf wird mit einer Lederhandschuh gefaßt. Zwischen ihm und der Decke des Saales ein merkwürdiger Apparat, der durch herabgelassen worden, daß er nur noch knapp über der Brusthaube schwebt. Ein riesiger Trichter, der das Mann weit aufsteigt, endet in einer nach abwärts gekrümmten Röhre. Die „menseliche Granate“ beabst sich in das Geschützrohr, stellt zunächst fest, daß der Apparat, in dem er landen soll, genau auf die Mundung zielt, verschwindet dann völlig im Innern des Rohres, ein Knall, ein schwerer Schlag — die „menseliche Granate“ liegt wohlbehalten im Zuschauerraum. Man muß genau aufpassen, wenn man die Flugbahn des „Geschosses“ verfolgen will, so blitzschnell spielt sich der ganze Vorgang ab. Ein höherer Zuschauer der Erleuchtung entseht dem Zuschauerraum und verwandelt sich in raschendem Weisfall, der die „menseliche Granate“ von der Bühne entläßt.

Dieser wirklich sensationellen Schlußnummer gehen in buntem Wechsel die vielköstlichen Variétéstücke voraus, die immer noch die alten sind. Nur die Varianten besitzen den Reiz der Neuheit. Zunächst stellt John Hamilton mit verblüffender Schnelligkeit zwei Riesengemälde her, in die er sich in originaler Weise plätsch einläßt. Leon und Bergs fens, ein elegantes Tanzpaar, hebt seinen technisch brillanten Darbietungen blühende exzentrische Vorträge auf, Schöneheit und Grazie vereinigen sich zu forderndem, wechselläufigen Bildern. Die Densmore haben ihre Vogel angezeichnet dreifert. Das Erkenntnis ist die Vorkampfarodie, die damit endigt, daß der Besetzte durch den Krankenwagen abtransportiert wird. In originaler Tropenatmosphäre zeigt die Gerao-Atlantische Tropyne hervorragende Balanciertänze. Der Untermarkt hebt die Apparate, an denen sein Partner turmt, auf die Stirn. Allein schon eine Art Sensation. Hermann Streibel, ein lieber alter Bekannter aus dem Reich der Humoristik, bezaubert seine zeitgemäßen pointenreichen Vorträge mit „arabischen Märchen“. Er hätte diese Stimmungsmache eigentlich nicht nötig, denn die Art seines Vortrags ist unüberwindlich. Erich Kaffin hat die Verfeinerungsmittel der Kunst zu genau hundert, daß er sie ständig nachahmen kann. Die Glawat has bieten in farbenreicher Aufmachung eine geliebten Tanzsinfonie, während Ben Benet als amerikanischer Exzentrik einen originalen humoristischen Einfall an den anderen sät. Die Pausen zwischen den einzelnen Nummern verbindet melodisch das Theater-Orchester unter Kapellmeister H e d e r s umhüllender Leitung.

**• Ausflugsfahrten in die Baumblüte der Pfalz und der Rheingebirge** unternehmen täglich die Mannheim-Darmstadt Verkehrs-G. m. b. H. (Weiteres Anzeigen.)

Der Verein ehemaliger 112er Florabern ruft alle früheren Angehörigen des 4. bad. Infanterie-Regiments (Prinz Wilhelm) Nr. 112 und die Angehörigen der Ersatzformationen des Regiments zum 8. Regimentstag nach Forstheim auf. Das Regiment feiert in diesem Jahre sein 70-jähriges Jubiläum. Aus diesem Grunde soll ein historischer Festzug abgehalten werden. Zutritt zu dem am Sonntag, 21. und Sonntag, 22. Mat, stattfindenden Festzug nur mit Festzugeichen und Festzugekarte, die durch die am häufigsten Vereinskasse oder am Bahnhof in Forstheim beim Eintreffen erhältlich sind.

**• Hundertjahrfeier der Erzbischöfe Freiburg.** Am 15. Mat dieses Jahres feiert die Erzbischöfe Freiburg ihr Hundertjahrfeier. Aus Anlaß dieses Festes sind verschiedene Feierlichkeiten geplant. Die Stadt Freiburg beabsichtigt, zu dem Jubiläum der Münsterkirche eine Orgel zu stiften. Am 21. Oktober 1827 wurde der Münsterpfarrer Dr. Bernhard Wolf durch den Erzbischof von Köln zum ersten Erzbischöfen ernannt. Er ist nach Überwindung mancherlei Schwierigkeiten wurde die Münsterstadt als Wohnort des höchsten Oberhirten anberufen.

**• Stärkerer Bogenschütz.** Einen Erlaß, der auch für unsere Gegend sehr bedeutsam ist, hat das Preussische Landwirtschaftsministerium zugunsten eines härteren Bogenschützen herausgegeben. Er wendet sich dagegen, daß im Frühjahr trotz der vielfach bestehenden polizeilichen Verbote von Kindern und Erwachsenen das verbotene Gras von Feldrainen und Böschungen angezündet und verbrannt wird. Abgelassen von der hierdurch hervorgerufenen Gefahr der Verunreinigung von Waldbränden werden durch die Brände viele Vögel, die im Frühjahr ganzzeitig an der Erde brüten und denen gerade die überhängenden Grabbüsche an Feldrainen und Böschungen die beste Abzugeschtheit bieten, in ihrem Nest- und Brutgeschäft gehöhrt oder auch gänzlich vernichtet. Die große Verbreitung dieser Unfälle dürfte zu einem beträchtlichen Teil darauf zurückzuführen sein, daß die bestehenden Verbote in der Bevölkerung zu wenig bekannt oder in Vergessenheit geraten sind. Der Minister ersucht daher die Regierungspräsidenten, die bestehenden Polizeiverordnungen erneut bekanntzugeben. Außerdem wird der preussische Kultusminister veranlassen, daß die Schulung durch die Volksschulen im Sinne des Vögel- und Naturkunde aufgeklärt und gewarnt wird, dergleichen Brände zu verursachen.

ahuber, unter eiserner Maske spürte man Kampf und den menschlichen Widerstand. Immer war als Saul glanzvoll, oder zwischen ihm und uns fand sich der Kothurn. Menschlich ergriß Frau Golden's Michael. Der David von Ernst Martens vereinigte Helden und Kapellen in sprachgemäßer Deklamation. Das Publikum nahm das Werk mit großer Dankbarkeit auf. Neben den Darstellern setzte sich auch der Nachdichter Heinrich Simon.

**• La Rivista di letteratura, arte e turismo.** Italienische Zeitung für Deutsche zur Unterhaltung und Fortbildung. Inhalt des Heftes Nr. 6. Jahrg. 3: Fiori, Blumen — Il paese di Toscana, Das Land Toskana — Altrismo, Gedankenplatter — Il Duomo di Lucca, Der Dom in Lucca (mit Bild) — Alla Villa, per la strada di Chiavari (Napoli), In der Anlage am Strande Chiavari (Neapel) — La polenta, Der Weisbrot (Grafik) — Marzo nei proverbii, März in Sprichwörtern — Solito primaverile, Frühlingsgruß (Gedicht) — Carlo Goldoni, Carl Goldoni — Italianismi a proverbii, Italienismen und Sprichwörter — Per iudice, Zum Richter — Modell di lettere, Musterbriefe — L'Accademia dei Lincei, A Roma, Uebersetzung der Ausgabe in Nr. 5 — Neue Uebersetzungen-Ausgabe — L'italiano pratico, Praktische Anwendung des Italienischen. Verlag Max Wolf, München, Frauenstraße 20.

## Unmögliches in der Sprache

Vor kurzem lag ich in der Zeitung, ein Sportverein habe eine Damenclique gegründet. Wie ist das möglich, eine Damenclique? Es ist nur so erklärlich, daß wir mit dem Worte „Mannschaft“ nur noch den Begriff „Vereinigung“ verbinden. Sehen wir uns weiterhin in unserer Muttersprache um, so finden wir eine Fülle ähnlicher Beispiele. Neben wir von Bleibeder, Stadtfeder, so denken wir nicht mehr daran, daß die Feder eigentlich aus dem Tierreich stammt. Eine Goldplombe ist von Gold aus unmöglich, da Plombe auf lateinisch plumbum = Blei zurückgeht. Heute kam ein Wasserflugzeug auf dem Meer zu landen. Wir heißen heute Streichhölzer aus Eisen her, trinken Eisekaffee, kochen mit Messingkesseln, eisen, wahren wir nicht über einen alten Junggesellen, aber habtbredende Fingerübungen eines Geigers oder Klavierpielers oder über die Bettungsnacht, daß irgendwo Schwabden als Priesteranden abgerichtet werden, oder daß die Hundesteuer auf die Katzen abgedeutet werden solle.

dem Seelisch-Unmittelbaren der Handlung und einer Satire auf bürokratische Schwerfälligkeit, einer Forderung auf individuelle Gestaltung des Strafvolks nicht den rechten organischen Ausdruck gefunden; immerhin bleibt der Eindruck eines Werkes, das zu Nachdenklichkeit anregt, das mit bemerkenswertem Reichtum feillich abwegigen Meinungen nachwirkt. Das Seltsamste sind die teilweise prächtig herausgearbeiteten Typen, die denn auch in der Wiesbadener Uraufführung lebendige Darstellungen fanden, der Vorkämpfer (Seinick), Kreisarzt (Dr. Gerhardt) und der Zielheld vor allem, in der Vorkämpfer durch Andriano, den heiligen Vater des Abends, eine meisterliche Charakterstudie. Die Aufnahme des Werkes war freundlich, der anwesende Dichter konnte desto sicherer an der Rampe erscheinen.

Heinrich Leis.

© Vittorio Alfieri's „Saul“. Vittorio Alfieri, Goethes Zeitgenosse und von ihm als bedeutendster italienischer Tragiker seiner Epoche hochgeschätzt, ist in Deutschland heute gänzlich unbekannt. Selbst kein in Italien populäres Werk, der „Saul“, mußte fünf Vierteljahrhundert nach Alfieri's Tod auf die deutsche Aufführung warten, die nun im Prinzregententheater zu München nach der sprachlich und in dichterischer Schwung wohl gelungenen Nachbildung Heinrich Almon's-Frankfurt erfolgt ist. „Saul“ ist der Abgang einer Dämonie. Saul hat sein Gottes-Räuseltum und Selbst-Räuseltum preisgegeben zugunsten eines gehaltigen Eigenbewußtseins, das zu einem gedenkstollen Calareiswahn wird. Darin liegt seine tragische Schuld, der er schließlich erliegt. Das spielt sich in fünf Akten ab, deren äußere Handlung minimal ist. Sie geben ein Bild der Seele und des Gemüths, die am Ende Schicksal bestimmen und so rat gebären. Die Dialoge sind höchst lebendig und von heißem Temperament. Man spürt in ihnen eine mächtige Dynamik des Wortes, die ebenso gut Spannungen auszulösen vermag wie die Sensation des Geschehens. Zudem weiß das geistige Problem Saul immer zu seihen. So sind wir dem Münchner Prinzregententheater für die Anerkennung dieses so lange fremd gebliebenen Werkes dankbar. Sape hat das Stück inszeniert und mit Recht die Seele und den bis ins Deklamatorische gehaltigen Vortrag zur Grundlage der Darstellung gemacht. In diesem Sinne ist auch der davorste Aufmarsch der „drängenden Wölfer“ am Schluß zu bezeichnen, obwohl modernem, am Naturalismus geknüpftem Gefühl das zu einem lebendigen Bild „Erharren der wilden Herden“ ein bißchen peinlich empfindet. Von den Darstellern partie am meisten Armand Zappe als Abner. Der wurde hinter der Seele der Mensch

Kommunale Chronik

Die Preissteigerungen auf dem Baustoffmarkt

Berlin, 21. April. Der Magistrat der Stadt Berlin hat sich gestern mit den Preissteigerungen auf dem Berliner Baustoffmarkt beschäftigt...

Die Belegung des Bauamtes

Nach der 'Bauwelt' gewisse Fortschritte. Die Baustoffwerte, die bisher unter ungenügenden Verhältnissen gelitten haben...

3. Radenburg, 19. April. Aus der jüngsten Gemeinderatsitzung...

Aus der jüngsten Gemeinderatsitzung in der Richtung der Verlegung der Bau- und Straßenbahn...

3. Radenhausen, 19. April. In der jüngsten Gemeinderatsitzung...

In der jüngsten Gemeinderatsitzung wurde von dem Ausschussprotokoll für 1. April 1927 Kenntnis genommen...

Kleine Mitteilungen

In Wendheim hat sich ein Anschlag, an dessen Spitze Bürgermeister Dr. Kugener steht...

Aus dem Lande

Ein schweres Automobilunglück in Freiburg

Freiburg, 21. April. Ein schweres Automobilunglück ereignete sich gestern Mittag in der Schwarzwaldstraße...

Die 700-Jahrfeier der Stadt Oberbach a. N.

Oberbach, 18. April. Die 700-Jahrfeier der Stadt bringt einen großen historischen Festzug...

T. Badenburg, 19. April. Die ungemein freudige Turn- und Sportgeweihe 1924 hatte wieder zwei große Tage...

Aus dem Radartal, 20. April. Die Herbstsaaten sind außer dem Regen, von denen zahlreiche Felder umgünstigt werden konnten...

Hannau bei Rehl, 18. April. Im Tabakhof des Anwesens des Landwirts Johann Galt brach Feuer aus...

Nachbargebiete

Famillentragedie in Landau

Landau, 21. April. Eine schreckliche Familien-tragedie ereignete sich gestern Abend in dem nahegelegenen Frankfurtweiler...

Frankfurt a. M., 20. April. Am 15. April wurde in der Handgepäckkiste 1 des Hauptbahnhofes in einem Koffer die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts gefunden...

Gerichtszeitung

Schwurgericht Mannheim

Die 2. Sitzung des Schwurgerichts bringt folgende Fälle: Mittwoch, 27. April, vormittags 9 Uhr: Erhard Demar aus Mannheim wegen Körperverletzung mit Todesfolge...

Sportliche Rundschau

Rugby

Rugby-Osterspiele in Heidelberg

Eintracht Frankfurt - Sp. Vag. Siemens Berlin 11:6. Heidelberg Turnverein - Sp. Vag. Siemens 10:8...

Die Heidelberger Rugby-Mannschaft überlebte durch ihr gutes und schnelles Spiel, das zwar in erster Linie auf den Sturm zugeschnitten ist...

Das Spiel gegen den Heidelberger Turnverein wurde sehr flott durchgeföhrt, maßlos war es zeitweise auch, aber dennoch immer fair...

Fußball

Das Entscheidungsspiel um den dritten Platz in der süddeutschen Meisterschaft findet am 24. April in Forstheim statt...

Wetternachrichten der Karlsruher Landeswetterwart

Beobachtungen dahlischer Wetterstellen (7. morgens)

Table with columns for location, temperature, wind, and other weather conditions. Locations include Wertheim, Rühlshühl, Karlsruhe, etc.

Infolge anhaltend heiterer Witterung in den letzten Tagen erreichten gestern die Nachmittags-temperaturen in der Rheinebene bis zu 22 Grad...

Vorausichtliche Witterung für Freitag, bis 12 Uhr nachts: Warm, zeitweise heiter und meist trocken...

Verantwortlicher: ...



KURVEN

fahren erfordert die ganze Geschicklichkeit des Wagenlenkers, Geschicklichkeit wiederum ist abhängig vom Vertrauen zum Wagen...

Continental Reifen



# Der gefesselte Strom

Von Hermann Siegemann

44) Langsam hob sie den Kopf. Auf einmal kredite sie ihm impulsiv die Hand hin. Ein roter Schein kam und ging in ihrem Gesicht. Alexander hatte die nackten Finger erfasst und hielt sie mit lockerem Griff.

„Herr Alexander, ich kann Ihnen nur eins antworten: Sie haben mir mit dieser Erklärung unendlich viel gegeben, aber ich bin, ich fühle mich nicht mehr frei.“

Sie hatte Tränen in den Augen, als sie es sagte doch tief im Innern jubelte es lechenschaftig: Hanna Ingold.

Kampfhaft umschloß er ihre Finger, doch bald vorbereitet, riß er sich gewaltsam zusammen, blickte sich wortlos und lächelte das zuckende Mund. Dann trat er mit unnatürlich rascher Bewegung zurück für einen Augenblick um Entschuldigend, stand auf und ging langsam bis zum Rand der Terrasse.

Scharf sah sie seine Gestalt aus dem zerstreuten Licht, wie er so mit untergeschlagenen Armen auf den silbergrauen See hinausblickte. Eine weiße, tiefandolende Grundwelle kam gelassen und warf ihre Perlenschaum bis zur Balkenleiste. Um die Schiffspfähle tanzte blauroter Schaum, schwarzergrün lankelte die beschattete Luft.

Wuth war regungslos sitzen geblieben. Sie mußte auf ihn warten. Und dabei liefen ihr die Gedanken davon, beschäftigte sie sich mit der Ausrechnung des Datums ihrer Hochzeit mit Hanna Ingold. Sie wehrte sich dagegen und konnte diesen Gedanken doch nicht entinnen. Jeden Tag konnte die endgültige Genehmigung einreisen, und dann begann der Bau, und auf diesem Bau ruhte ihr Glück? Sie umging den Schattenriß Gerhart Alexanders mit tastenden Blicken. Und einmal wußte sie, was sie mit unwiderstehlichem Drang zu Hanna Ingold zog, nicht nur die ganze Hülle einer Liebe, sondern auch das Gemeinheitsgefühl der von unten Heraussteigenden, derer, die sich durchsetzen, sich empordrängen müssen. Wie er sich vom Fischerjahn zum Mechaniker, zum Ingenieur, zum Werkbauer hinaufgerect hatte, so liebte sie ihn. Er hatte niemand gehabt als sie. Er hatte den Kopf in ihren Schoß gewühlt und seinen Kampf zu ihr getragen, ein Einflamer, einer, der gegen sich selbst wütete, und so war er ihr über alles lieb geworden.

Alexander lehnte zurück.

Sie rühte ihm seine den Sessel zurecht, den er beim Aufstehen weggeschmetzt hatte.

„Überhanden! Den Stoß meine ich, Fräulein Engelhardt. Ich bitte, nur noch ein Wort sagen zu dürfen.“

Sie blickte befremdet auf.

„Keine Frage, seien Sie meiner Discretion ganz sicher,“ fuhr er schneller fort. „Ich weiß nur das eine, daß Sie sich nicht frei fühlen. Das ist eine Schranke, ein Axiom. Ich respektiere beides, aber ich gebe die Hoffnung nicht auf. Ich kann einfach nicht, Fräulein Ruth!“

Die letzten Worte rief er mit einer Leidenschaft hervor, daß Ruth sich wie von einer Flamme angeweht fühlte.

Sie blickte ihn an, der eingeborene Trost lies aus der Tiefe ihres Wesens, doch in den gewaltigen beherrschten Blicken des Mannes, der seinen Augenblick die Haltung verloren hatte, war etwas, das sie wieder weich stimmte.

„Wir wollen nicht mehr davon sprechen,“ erwiderte sie leise.

Eine Welle sah sie schweigend, von hungrigen Vögeln umflattert, dann erhob sich Ruth.

Engelhardt spürte die Veränderung in ihrem Wesen, als er zurückkehrte.

Und nun gab ihm seine aufgerüttelte Natur und die Angst um Ruth einen wohlthätigen Gedanken ein.

Im Kreuzgang war's. Ruth war auf ihr Zimmer gegangen, um sich zur Fahrt zurechtzumachen.

Dann wandte Engelhardt sich an Alexander und fragte geradezu:

„Haben Sie während meiner Abwesenheit etwas Erustes, etwas über Leben und Zukunft gesprochen?“

Alexander kniete. Dann antwortete er kurz:

„Ja wohl, Herr Professor, aber ich bin zu spät gekommen.“

„Oder zu früh,“ entgegnete Engelhardt und ging seiner Tochter entgegen, die in ihren Schleiern gehüllt, raschen, federnden Schrittes den Klostersgang der ehemaligen Domtatterabtei entlang kam.

Sengende Sommerhitze zitterte über den Feldern, der Lannenwald stand hart und spröde, in ebener Bläue spannte sich der Himmel über der Welt. Der Lauffen rauschte mude, nur in der Nacht tönte seine Stimme härter, Rührung verheißend, in die Ferne. Der Hungerstein war zutage getreten. Seit siebenunddreißig Jahren zum erstenmal wieder. Seine abgeflachte Fläche lag nackt und bloß, von Dünem gelebt, anstarrte, einig kaum noch lesbar.

Hermann Ingold fuhr Ruth zu ihm hin. Um sie herum spritzten die Wasser. Zwei Tage vorher war die neue Jahres-

satz eingemesselt und in der „Alten Post“ mit allem Essensamer Edelwein geweiht worden.

Es war in der ersten Tagesfrühe. Lachsfarbene Morgenröthe färbte den Horizont. Kein Wölkchen schwamm am glasklaren Himmel.

Von der Strömung an den breiten Stein gedrückt, der als hohe Schwelle aus dem Rauschen ragte, lag Ingolds Kahn wie angelehnt. Die neue Bahn war rot wie eine frische Wunde.

„Fräulein Ruth, wenn das Werk gebaut wird, muß auch der Hungerstein weichen.“

„Das tut nichts, Herrmann, wenn das Werk steht, brauchen wir keinen Stein mehr, der Hungerstein anzeigt.“

„Vielleicht kommt es gar nicht zum Bauen,“ sagte Ingold nach einer Weile.

Als er ihren Schrecken gewahr wurde, setzte er hastig hinzu: „Ich meine in diesem oder dem nächsten Jahr noch nicht. Viktor Schnell erzählt, daß die Bauvorschriften der Regierung für die Gesellschaft unannehmbar seien.“

Sie starrte ihn, immer noch von blaßem Schrecken erfüllt, an.

„Und Hanna! Was wird aus Hanna!“ schrie sie plötzlich in das Lachen des Rheins.

Er rühte dicht zu ihr hin und sagte mit erstarrter Stimme: „Fräulein Ruth, wenn das Werk gebaut wird, müssen sie den Vater mit Gewalt aus seinem Haus treiben!“

Ihr blondes, von Wasserstaub beperltes Haar berührte seine Stirn, als sie sich zu ihm beugte und antwortete:

„Und wenn es nicht gebaut wird, kommt Hanna um seine Kraft und seine Inveracht und ist nicht mehr der Hanna.“

Ruth kniete sich auf den steinen Boden des Raufens. Trostig wart sie den Kopf zurück.

„Es ist Zeit, Herrmann. Ich muß nach Haus. Was du da gehört hast, das ist ein unheimliches Gerücht. Sie müssen so froh sein, wenn gebaut wird. Es ist ja ein Werk, so groß, daß es hier alles in Schutt bringt. Stoß ab!“

Das kurze Schlagruder mit dem Eisenhaken in den Händen, duckte sie sich noch tiefer in den Kahn.

Hermann legte die Stange ein und stieß den Rachen vom Hungerstein in den Wirbel. Breitbart schlug der erste Wuth über sie hin. Laut hörte der Eisenhaken des Ruders, als Ruth ihn an den Felsen rannte. Mit einem hüßlichen Schmatzen schob das Boot in den tieferen Kessel, kippte, richtete sich wieder auf, schwankte einen Augenblick wie betrunken und schoß dann in das Gewild der Laufsenge, die es wirbelnd stromab behie.

(Fortsetzung folgt)

## EIN MEISTERSTÜCK DER MISCHKUNST

IST UNSERE NEUE **MW** IM TABAKFARBENEN GEWANDE. DIESE TABAKARTIGE HULSE MIT SCHNEEWEISSEM BRAND GEWÄHRLEISTET ZUGLEICH EINEN BISHER NOCH NICHT ERREICHTEN UNGESCHMALERTEN GENUSS.



## MENES - WESBADEN

### Zwangsversteigerung

Am Freitag, den 22. April 1927, nachmittags 2 Uhr, werde ich im hiesigen Pfandlokal, Q 6, 2, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:

- 1 Kassenstuhl, 2 Schreibstühle, 2 Bodenstühle, 1 Korbstuhlgarnitur, 3 Zimmerstühle, 2 Stühle, 1 Plüschsofa, 2 Plüschstühle, 1 Klavier, 2 Stuhlregale, 1 Bodenstuhl, 1 Wappenstein, 1 Kunstspiegel.

Mannheim, 21. April 1927. \*2720  
W e d e z, Gerichtsvollzieher.

---

### Oeffentliche amtliche Fahrschule

für Auto- u. Motorradfahrer  
**Karl Löwenich, Mannheim**  
Telephon 22833 4100 D 4, 8

Gewissenhafteste Ausbildung zu kulantem Preisen u. Bedingungen

---

### Kraftwagen-Besitzer!

Drei Punkte:

- Farbmännliche Ausführung der Reparaturen,
- Billigste Berechnung derselben u. Pünktliche Lieferung

bringen uns stets neue und zufriedene Kunden.

**Birk & Balduf**  
Automobilgesellschaft m. b. H.  
Neckarauerstr. 215/17 Tel. 31075  
Große Spezial-Reparaturwerkstatt am Platze

---

### Für welben Sonntag

Prima offenes, spanische u. Pfälzer Weine	
Rotwein Spanischer	1.20
Rotwein Fla.	1.40
Tarragona süß	1.50
Spanischer Weißwein	1.30
Weißwein trocken	1.30
Weißwein süß	1.50
Pfälzer Wein	1.30

**Fiaschen - Weine**

Malaga	1.60
Muskateller	2.20
Eisenkobenner	1.80
Hambacher	3.40

bei Einkauf von 3 Liter Rabatt.  
Antonio Bertran, Span. Wein-u. Spirituosenhdlg.  
S. 4, 19. - Telephon 31675. 2721



Achte Deutsche Erfindungen  
Neubeton  
Ausstellung

**Mannheim - Casinosäle**  
30. April bis 3. Mai 1927.  
Geöffnet von 9 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.  
Reichentum Deutscher Erfind. L. V. Mannheim, S. 2, 3.

**Mannheimer Omnibusverkehrs-G.m.b.H.**  
empfiehlt sich für  
**Ausflugsfahrten in d. Baumbülte Pfalz u. Bergstraße.**  
Abfahrt täglich 2.30, ab Paradeplatz bei billigster Berechnung. \*2770  
Telephon 27232, 31420.

Nur der gesunde Mannmann kann Ihnen richtige, zweckentsprechende  
**Senk-Fuß-Einlagen**  
bauen, um Sie von den verschiedenen Fuß- und Beinbeschwerden zu befreien. Wenden Sie sich unverzüglich an  
**L. Schwab, Orthopäd. Werkstätten**  
H 1, 8 an der Breitestraße.  
20 Jahre Fachleistung.

---

### Miet-Gesuche

### 5-7 Zimmer-Wohnung

mit Zubehör  
In guter Lage zu mieten  
**gesucht**  
Angebote unter H N 138 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. \*2704

### Offene Stellen

## Versicherungs-Büropersonal gesucht.

Infolge Verleg. uns. Geschäfts-Stelle nach Mannheim suchen wir zum baldigen Eintritt folgendes Personal:

- 2 jung. Stenotypistinnen** (schulleit.)
- 2 junge Fachleute** die Kenntnisse in sämtlichen Versicherungsweigen haben und auf General-Agenturen gelernt haben.
- 2 Lehrlinge** welche die städt. höhere Handelsschule besuchten.

Ang. an Bez.-Direktion der **Aachener u. Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft Karlsruhe, Karlstr. 47** 4094

---

Wir suchen für Baden einen tüchtigen Mann als  
**Lehrling**  
für sofort, mit guter Schulbildung. 2188  
West. Ang. u. X C 84 an die Geschäftsstelle.

**General-Vertreter**  
zum Vertrieb unserer gelehrt. gelehrt. Massenartikel der Elektrikbranche, unentbehrlich für jeden Haushalt, Boden, Wäre usw.  
**Norddeutsche Metallwarenfabrik und Apparatebau**  
Hannover, Braunschweigerstraße 2

---

Für unser Getreidegeschäft suchen wir ein  
**Lehrling**  
für sofort, mit guter Schulbildung. 2188  
West. Ang. u. X C 84 an die Geschäftsstelle.

**Lehrling**  
mit guter Schulbildung, zum baldigen Eintritt gesucht. Schriftl. Angebot mit Lebenslauf erbeten. 1481

**A. W. G.**  
Müggelmeier Bergmannsche Maschinen- u. Gießerei  
Hilf. Schif. - Bauwesen, Fabrikation, 2.

**1 Konditor-Lehrling**  
wird angenommen. Verdienst nach Beschäftigung. Angeb. unter A S 74 an die Geschäftsstelle. \*2810

**Perfekte Stenotypistin**  
mit gut. Schulbildung für sofort gesucht. Angeb. mit Lebenslauf, Kopie mit Gehaltsansuchen unter A N 80 an die Geschäftsstelle. \*2800

### Für Massenartikel

von Webereien, Industrie und Landwirtschast bestens bewandert, wird für  
**Baden und Pfalz** je ein  
**Allein-Vertreter**  
gesucht. Große Abzug- und Verdienstmöglichkeiten. Nur arbeitserfündige Herren, welche über gute Referenzen verfügen, wollen sich melden unter A E 61 an die Geschäftsstelle des Blattes. \*2776

---

Gut empfohlene  
**Servierfräulein**  
in erhell. Restaurant gesucht.  
Adresse L. d. Geschäftsstelle des Bl. 1485

**Jung. blond. Mädchen**  
18-20 J., in kleinen Nebenhaus, wo Hilfe vorhanden, per 1. Mai gesucht. a. lieb, folge u. auswärts, die auch Bad fahren können. Angeb. unter A F 69 an die Geschäftsstelle. \*2778

**Tüchtiges Alleinmädchen**  
mit guten Kenntnissen für 1. Mai gesucht. Vorzuziehen mittlere, zw. 12-2 u. ab 8 Uhr abends bei \*2771  
Franz Klein, Altenhofstraße 18.

**Tüchtiges, selbständiges Mädchen**  
d. gut bürgerl. Kochen kann, 1. Mai gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle. 21040 \*2766

**Unverlässliche Mädchen**  
mit guten Kenntnissen, das Kochen kann und Hausarbeit verrichtet, zum 1. Mai a. e. s. u. d. e. Vorzugl. 4-6 Uhr bei Frau Dr. Wernsdorfer L. S. 2, Tel. 27 983, \*2758

**Büfett-Lehrmädchen**  
sollt gesucht. 21813  
Tel. 31 14.

**Mädchen**  
welch. selbständ. Kochen kann u. Hausarb. verrichten muß, sofort gesucht. 21814  
Gelewy, H. G. 18.

**Selbständiges Zimmermädchen**  
das per seil servieren und bügeln kann, per sofort ab. 1. 5. gesucht. Dagegen wird eine unabhängige Dienstmädchen gesucht. Vorzugl. zw. 3-4 Uhr nachm. \*2766

---

### Stellen-Gesuche

### Buchhalter

20 Jahre, Reife I. Kraft, Bilanzführer, Steuer- und rechtswändig, mit großen praktischen Erfahrungen sucht Beschäftigung gegen mäßige Aufwände. Angebote unter Z Y 55 an die Geschäftsstelle. \*2768

